

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Schlegel, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Redaktion: Breitenweg 89-90, 3 Treppen. Fernsprecher 1587.

Gründungsnummer zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtposten) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Auslandsendung monatlich 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Volkshäusern 2.50 egl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Abonnementsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühren die fünfmalige Belegzahl 15 Pf. Verordnungsnummer Nr. 7528

Nr. 62.

Magdeburg, Donnerstag, den 15. März 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die dritte Lesung der lex Heinze. Deutscher Reichstag.

166. Sitzung. Dienstag, 13. März 1900, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Niederding. Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung der lex Heinze.

Als erster Redner zur Generaldebatte erhält das Wort Abg. Koeren (Centr.): Es stimmt nicht, daß die Kompromißanträge erst in letzter Stunde bekannt geworden sind, sie sind vielmehr, sobald die Einigung erzielt war, durch die Presse bekannt gemacht. Wir haben mit schwerem Herzen auf den Arbeitgeberparagrafen und auf das Herausheben der Schutzgrenze für Mädchen vom 16. auf das 18. Jahr verzichtet. Noch einige Bemerkungen über den Gesetzentwurf im allgemeinen. Neben einer Anzahl Zustimmungserklärungen, zum Teil von sehr hochgestellten Persönlichkeiten, sind mir eine Anzahl Karten, Briefe, Zeitungsausschnitte, Abbildungen des schmutzigsten und gemeinsten Inhalts voll der ekelhaftesten Schweinereien zugegangen, daß ich es unter meiner Würde halte, darauf zu reagieren. (Bravo! im Centrum.) Seit 14 Tagen etwa ist eine Protestbewegung mit großen Protestversammlungen inszeniert worden. Die erste dieser Versammlungen fand hier in Berlin am 4. d. M. statt. Nach der Meldung des in diesem Falle ionangebenden Blattes haben Studenten, Männer aus dem Volke und elegante Aristokraten an der Versammlung teilgenommen, desgleichen Frauen. Nicht eine Spur von Kenntnis der einschlägigen Paragrafen war bei den Rednern vorhanden, dagegen wimmelten die Ausführungen der Wortführer von groben Verächtlichkeiten und plumpen Ausfällen. Es hieß dort, man wolle die Kunst zur Dirne degradieren, nach Art der Lariassen und Wöllstler Zuhälter mit der freien Kunst verknüpfen. (Rufe: Stimmt! bei den Sozialdemokraten.) Und solche Uebertreibungen, denen freireichlicher Beifall folgte, richtete sich gegen Paragrafen, die nichts wollen, als die Ausheilung von schamlosen Bildern und Karten in Läden und Schaufenstern verhindern und die platte Gemeinheit aus Einzelgängen usw. vertreiben. Ich kann nur annehmen, daß die Herren Sudermann, Müssen, Eberlein usw. die Vorlage nicht gelesen haben. (Sehr richtig! im Centrum.) Am Schluß der Versammlung hat Herr Kollege Müller-Meinungen von einem neuen Kulturkampf geredet und sich als Führer in denselben vorgestellt. (Große Heiterkeit im Centrum.) Ich weiß nicht, ob derselbe Herr auch an einer anderen Protestversammlung teilnahm, die von Frauen und Mädchen besucht war und in der nicht gegen die Kunstparagrafen, sondern gegen die Bestimmungen protestiert wurde, die sich gegen die Prostituierten richten. (Unruhe links.) Schließlich fand noch am vorigen Freitag hier in der Wilhelmsharmonie eine Versammlung statt, oder vielmehr: sie sollte stattfinden, kam aber nicht zu Stande, weil eine derartige Menschenmenge zusammengekommen war, daß das einladende Komitee Bedenken trug, die Thüren zu öffnen. Das schon erwähnte hiesige Blatt feiert es als ein Ereignis, daß eine Menge sich eingefunden habe, wie kaum zu den großen Londoner und Pariser Versammlungen und daß diese Volksmasse von idealen Zielen erfüllt war. Welcher Art dieser Idealismus war, mögen Sie daraus erkennen, daß von der ungebildigt im Hofe harrenden Menge Hochrufe auf Heinze ausgedrückt wurden. (Sehr gut! im Centrum.) Schließlich hat noch in Mädchen eine Versammlung stattgefunden, an der u. a. Herr Kollege v. Böttner teilgenommen hat und die an Maßlosigkeit und Uebertreibungen alle ihre Vorgänger in den Schaiten stellt, jedoch die von ihr beschlossene Resolution von dem Reichstage nicht entgegengenommen werden konnte. Die Schlussrede, die ein Herr Bernheim hielt, triefte von eingestandenem Unkenntnis des Gesetzes und enthielt unter anderem Spitzeln gegen die höchste Person im Reiche, weil auf deren Anweisung Herr Lauff der Schillerpreis erteilt sei. Die Kunst, so sagte jener Herr, lasse sich ihre Wege nicht vorzeichnen von denen, die auf den Thronen geboren seien. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Welchen Zweck derartige Reden haben, hat das schon mehrfach erwähnte Blatt gestern in einem Artikel offen eingestanden, in dem es heißt, wenn man etwas in Deutschland erreichen wolle, müsse man schreien, schreien und wieder schreien! (Rufe bei den Sozialdemokraten: Stimmt von den Agrariern! Stürmische Heiterkeit.) Würdig nimmt sich gegenüber allen diesen maßlosen Uebertreibungen der Protest aus, den Anton von Werner eingereicht hat. Herr von Werner erkennt die Berechtigung des Gesetzes, soweit es sich gegen die Unsitlichkeit richtet, völlig an, protestiert nur für den Fall, daß die Kunst getroffen werden sollte. Aber die Kunst soll nicht getroffen werden, das ist noch in der Beratung vom 9. Februar ausdrücklich konstatiert worden. Ich möchte noch auf eins zurückkommen. In dem Bericht über die erwähnte Versammlung vom 4. März wurden die deutschen Frauen als Hüterinnen der Sittlichkeit bezeichnet. Ich kann Frauen, die an derartigen Versammlungen teilnehmen, nicht als solche anerkennen. Da Herr Müller-Meinungen gewiß der entgegengelegten Ansicht ist, so will ich ihn an seinen Fraktionsgenossen Langemann erinnern, der vor zwei Jahren bei der ersten Lesung dieses Gesetzes beklagte, daß leider Gottes Frauen auf der Tribüne anwesend seien. In derselben Versammlung sollen laut Bericht Hufeisenausgeschöpfen worden sein, sobald mein Name genannt wurde. Leider gebührt mir diese Auszeichnung — anders kann ich sie nicht bezeichnen — nicht, denn die Vorlage entspringt der Initiative der Regierung und geht in letzter Instanz auf eine kaiserliche Kabinettsordre zurück. Ich soll, um dies noch zu erwähnen, den Wintergarten mit den Eingelungen auf eine Linie gestellt haben. Das ist mir nicht eingefallen; ich habe nur beklagt, daß sich keine Handhabe gefunden hat, das Auftreten der Dona Barrison zu hindern, die, wie die Gerichtsverhandlung ergeben hat, den geschlechtlichen Verkehr in allen Einzelheiten auf öffentlicher Bühne nachgemacht hat. Ich hoffe bestimmt, daß die Mehrheit des Hauses den Bestimmungen des Kompromisses nach erster Prüfung ihre Zustimmung nicht versagen wird. (Beifall rechts und im Centrum.)

Abg. Wackeremann (nall.): Uebertreibungen mögen in den Protestparagrafen vorgekommen sein; aber Herr Koeren thut Unrecht, die Bedeutung des Gesetzes so gering anzuschlagen. Unbedingt hat eine tiefe Erregung sich der Künstlerschaft bemächtigt. Der Kompromiß enthält nicht Verbesserungen, sondern Verschlechterungen; wird er angenommen, werden meine politischen Freunde mit verschwindenden Rücksichten gegen das ganze Gesetz stimmen. Wegen der Erhöhung der Schutzgrenze habe ich nichts einzusetzen, ebenso wenig gegen den Arbeitgeberparagrafen, für den ich persönlich gestimmt habe; ich lege aber bei beiden Bestimmungen keine entscheidende Bedeutung bei. Anders liegt die Sache bei dem Kunst- und Theaterparagrafen. Die sind für uns unannehmbar. Ich verstehe völlig die Erregung, in die die Künstler-

kreise geraten sind. Herr Koeren sagt, die echte Kunst soll nicht getroffen werden, sondern nur die Gemeinheit. In ähnlichem Sinne hat sich der Reichskanzler gegenüber einer Deputation geäußert. Gewiß glauben wir dem Herrn Reichskanzler, wir glauben auch an die guten Absichten des Herrn Koeren; aber was Herr Koeren und was der Herr Reichskanzler sagt, das ist nicht maßgebend für Polizei und Gerichte. Die binden sich nicht an diese Interpretationen. (Sehr richtig! links.) Der Begriff „Ausstellungsräume“ ist sehr schwach. Ebenso schwach ist der Begriff „gröbliche Verletzung des Schamgefühls“. Nicht ist individueller als gerade Schamgefühl. Dazu haben wir schon genügende Nachmittel, um gegen unzüchtige Darstellungen vorzugehen. Es liegt keine Veranlassung vor, die Unzüchtigkeit, die sich bisher schon herausgestellt haben, noch zu vermehren. Der größere Teil meiner politischen Freunde wird deshalb gegen den Kunstparagrafen stimmen. Auch § 184 b ist wegen der schwankenden Begriffe für uns unannehmbar. Die Kunst soll frei sein und sich frei entfalten nach ihrer Individualität. (Bravo! links.)

Abg. Dr. Stöckmann (Wp.): Ich stehe im allgemeinen auf dem Standpunkt des Abg. Koeren. Wir halten an dem Kompromiß fest, um dadurch das Zustandekommen der Vorlage zu sichern. Bei den §§ 184 a und b kämpfen wir gegen das Gemeine. Was haben die Künstler mit dem Gemeinen zu thun? Unsere Richter halte ich für wohl geeignet, in solchen Fragen zu urteilen. Es ist eine Uebertreibung, wenn gesagt wird, alles Nackte ist verboten. Wir wollen auch den Künstler nicht unter Polizeiaufsicht stellen. Wir wollen nur dem Volke den gesunden Sinn und die Sittlichkeit erhalten. (Beifall rechts.)

Abg. Vech-Coburg (freif. Wpt.): Wir hatten gehofft, man würde bei dem Kompromiß den Kunst- und Theaterparagrafen fallen lassen. Die ganze Materie gehört ja in den Bereich der Moral. Unsere Zeit soll sich in stillen Niederzügen befinden. Gehen Sie nach Rom und Neapel, Sie werden sehen, wie stilllich wir in Deutschland sind. Die ganze Intelligenz Deutschlands lehnt sich gegen das Gesetz auf. Professor Eberlein und Herrmann Sudermann haben in den Protestversammlungen als wahre Künstler gesprochen. Den Arbeitgeberparagrafen, den Verschärfungsparagrafen hat man fallen lassen, an den Kunstparagrafen hält man fest. Die Erzählung des Herrn Koeren von dem Hoch auf Heinze in der Versammlung in der Wilhelmsharmonie ist eine Erfindung. Das Hoch galt dem Komitee. Die Entrüstung gegen die Person des Kollegen Koeren erklärt sich aus dessen Angriffen gegen Sudermann. Diesen angelegenen Schriftsteller verachtet man in Berlin. Ich stelle mich in der ganzen Frage auf die Seite der Künstler. Das Nackte ist doch nicht schamlos? Ist denn Pola schamlos? Seine Werke sind vielmehr geeignet, die Moral zu erhöhen. Es ist keine Frage: Die Kunst ist in Gefahr. Ich hoffe, die Regierung wird sich die Sache noch einmal gründlich überlegen und dann die Vorlage ablehnen, soweit Kunst und Dichtung gefährdet sind. (Beifall links.)

Abg. Hinuber (kons.): Meine politischen Freunde halten die Vorlage, wie sie durch den Kompromiß gestaltet ist, für durchaus geeignet, die Sittlichkeit in unserem Volke zu heben. Die wahre Kunst soll durch die Vorlage nicht gefährdet werden. (Beifall rechts.)

Abg. Schröder (freif. Wgg.): Herr Koeren hat sich heute in maßlosen Angriffen gegen die Veranstalter der Protestversammlungen geäußert. An ihnen haben sich die ersten Schriftsteller und Künstler beteiligt. Und diese Herren sollen nicht wissen, was in der Vorlage steht. Unsere Künstler haben mit Recht von Herrn Koeren keine gerechte Beurteilung erwartet. Das Verkehen am Gesetz ist, daß es sich unzulänglich direkt gegen die Künstler richtet und dann Bestimmungen zur Beschränkung der Kunst hinzugefügt wurden. Die Polizei ist berechtigt, Vorstellungen zu verhindern, die auch nur gegen die guten Sitten verstoßen. Hier ist die Polizei sehr nachsichtig, während sie Bilder von Böcklin aus dem Schaufenster entfernen läßt. In den Versammlungen, in denen Frauen gewesen sind, ist nicht eine Silbe gesprochen worden, vor der eine Dame sich hätte schämen müssen. Es ist auch auf die Unterredung der Künstler mit dem Reichskanzler hingewiesen worden. Ich glaube nicht, daß später einmal ein Richter danach fragen wird, was im Palais des Reichskanzlers gesprochen worden ist. Die Folge der lex Heinze wird sein, daß die Polizei suchen wird, bis sie etwas findet, das sie als schamlos bezeichnen kann. Es sind nicht nur Künstler, die jetzt protestieren, sondern Männer der verschiedensten Stände.

Abg. Gröber (Centr.): Es ist eine widerwärtige Note in dem geltenden Strafrecht, daß die Verbreitung unzüchtiger Bilder zu bestrafen ist die Herstellung zum Zweck der Verbreitung oder nicht. Diese Note will die Vorlage ausfällen. Ein Satz in der Rede des Herrn Eberlein lautet: „Es muß die deutsche Kunst mit furchtbarem stiller Entrüstung erfüllen, daß wir nach § 184 angeklagt werden können, auf Grund von Werken, welche unseren reinsten Empfindungen entsprechen.“ Ist es denn schon jemals vorgekommen, daß Bilder, die dem reinsten Empfinden eines Künstlers entsprungen sind, als unzüchtig bezeichnet worden sind? Nein, wir haben darüber zu klagen, daß die Handhabung des Gesetzes nicht streng genug ist. Herr Schröder sagte, es seien die ersten Männer der deutschen Literatur, die hier protestieren. Mögen sie noch so bedeutend sein, sie haben schwere Fehler begangen, wenn sie nicht mehr Gewissen gehabt haben, um solche auf unrichtigen Informationen beruhenden Verurteilungen zu thun. Die Münchener Versammlung hat gezeigt, daß es den Herren nicht bloß um Kunst und Literatur zu thun ist, sondern um die ganze lex Heinze. Sie wurde in Bauisch und Vogel als ein Attentat auf die deutsche Kunst verurteilt. Die Versammlung in München ist weit über das Gebiet hinausgegangen, auf dem wir die Künstler als Sachverständige anerkennen können. Man hat gesagt, durch die lex Heinze würde München aufgehoben, Mittelpunkt des künstlerischen Lebens zu sein. Für solche Maßlosigkeit haben wir nur ein Mitleid. (Sehr richtig! im Centrum.) Die Herren, die gegen die Kompromißanträge gesprochen haben, haben besonders dagegen opponiert, daß durch die Strafvorschriften über unzüchtige Bilder hinaus ein Pfad beschritten werde, der in der Praxis zu den bedenklichsten Folgen führen würde. Eine Reihe fremder Staaten geht da noch viel weiter, als die Kommissionsbeschlüsse es wollen. Herrn Vech muß ich daran erinnern, daß er persönlich Strafbestimmungen gegen die Unsitlichkeit vorgebracht hat. Haben die Herren dann das Recht, das ganze Gesetz in Grund und Boden zu reden? (Sehr gut! im Centrum.) Die Kunst muß frei sein, aber nicht frei von den Gesetzen der Sittlichkeit und des Rechts. (Sehr richtig! im Centrum und links.) Wenn große Schichten des Volkes sich von Gottes Geboten freimachen, dann ist ja die Welt zum Untergange reif. (Lachen links, Rufe: Huh! Huh!) Darum müssen solche Gesetze aufgestellt werden. Seien wir auf der Hut, wir müssen uns

alle verantworten vor dem allwissenden Gott. (Bravo! im Centrum und links.)

Abg. Veibel (Soz.): Nach den Ausführungen der Vorredner sollte man glauben, in Deutschland herrsche allgemeine Ungezelligkeit, Gemeinheit und Rohheit. (Sehr richtig! links.) Wenn die Zustände so entsetzlich wären, wie Herr Gröber sie schildert, hätte er mit seinem Vorgehen gar nicht so lange warten dürfen. Die Dinge liegen aber gar nicht so. Es heißt doch Deutschland nach außen hin herabsetzen, wenn Herr Gröber die Dinge so darstellt und namentlich wenn er glaubt, mit seinen Darlegungen über im Ausland geltende Strafbestimmungen etwas zu bezwecken. Es kommt nur auf die Auslegung an. Mit Grund der Auslegungen des großen Aufhängerparagrafen, des Majestätsbeleidigungsparagrafen, des § 34 Aufreizung zum Klassenhaß, des § 131 Verächtlichmachung von Staatsanstellungen werden wir uns gegen die dehnungs- und auslegungsfähigen Bestimmungen dieser Kunstparagrafen. Was nun die Protestversammlungen anlangt, so ist es sehr erfreulich, daß auch die Künstler sich jetzt rühren. Sie stellen bisher die Beschäftigung mit öffentlichen Angelegenheiten für eine minderwertige Beschäftigung und haben sich um Politik nicht gekümmert. Es ist dringend notwendig, daß sie sich jetzt endlich ermannen. (Sehr richtig! links.) Der Begriff von Darstellungen und Abbildungen, die ohne unzüchtig zu sein das Schamgefühl gröblich verletzen, steht auch in den neuen Entwürfen wieder. Die sogenannte Publikumsmeinung soll darüber entscheiden, ob das Schamgefühl gröblich verletzt ist. Dabei kommt es nach Lage der Dinge viel auf die Organisationen an, die frommen Kreise, die zur Hebung der Sittlichkeit Tugendwächter treiben, die oft lächerlich wirkt. Sie werden die Abbildungen vieler Monumente in den Schaufenstern verbieten wollen. Die Künstler haben ganz recht, wenn sie darin einen Eingriff in ihre Freiheit erblicken. Die Polizeibefugnisse sind schon jetzt so groß, daß sie diese nicht ausgedehnt wissen wollen. Der Vorwärts berufenen die neuen Dienstbefehl des Berliner Polizeipräsidenten, der den Schulleuten befahl, Schauspieler und Läden von Kunsthandlungen abzusperren. Man weiß jetzt in Polizeikreisen kaum mehr aus und ein bei der Uebereilung von Denunziationen, die dort einkläufen. An der Spitze dieser Bewegung stehen besonders einflußreiche Damen, gewisse Damen, die auf den Posten tief ausgedehnten erscheinen, aber durch jede künstlerische Darstellung des Nackten ihre Sittlichkeit verletzt sehen. Es ist sehr merkwürdig, daß die Herren der Mehrheit gerade auf den Kunstparagrafen soviel geben und andere Paragrafen, so vor allem den Arbeitgeberparagrafen einfach preelgeben. Dieser einzige Paragraf wäre aber mehr wert zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit als das ganze übrige Gesetz. (Sehr wahr, bei den Sozialdemokraten.) Diese Ablehnung des Arbeitgeberparagrafen ist sehr charakteristisch und Sie werden finden, daß gerade diese Ihre Haltung in den weitesten Kreisen der Arbeiterklasse ganz bedeutende Zweifel an der Aufrichtigkeit Ihrer stillen Entrüstung hervorgerufen wird. (Sehr wahr, bei den Sozialdemokraten.) So wie das Gesetz nach den Kompromißanträgen sich gestalten wird, bildet es nur ein Glied mehr in der Kette der Maßregeln zur Unterdrückung der politischen Freiheit. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär im Reichsjustizamt Niederding: Es ist von einem Kompromiß gesprochen worden, der hier in Gestalt der gestern abend eingelegten Anträge vorliegt. Da halte ich es doch für nötig, den Sachverhalt klar zu stellen. Ich habe den betreffenden Herren nur erklärt, daß die Regierung nach wie vor das Gesetz wie es aus der zweiten Lesung hervorgegangen ist, für unannehmbar hält. Als auf die Möglichkeit hingewiesen wurde, daß der Paragraf über das Wohnen der Diener, entgegen den Beschläüssen der zweiten Lesung in dritter Lesung wahrscheinlich abgelehnt werden würde, habe ich zwar die Wichtigkeit dieses Paragrafen wiederholt betont aber erklärt, daß die Regierung ihn nicht als conditio sine qua non (unumgängliche Bedingung) ansehe. Bezüglich des Theaterparagrafen war uns die Fassung der 2. Lesung unannehmbar. Von einem Kompromiß zwischen Regierung und den Parteien kann nicht die Rede sein. In der Debatte ist darauf hingewiesen, es sei nicht angängig, den unteren Polizeikreisen noch weitere Mittel in die Hand zu geben. Zum Beweise dafür hat man sich auf das Verbot der Ausstellung des Böcklinschen „Spiel der Weller“ berufen. Der Schatzmann hat sich nur einige Bilder aufgezogen, er selbst besaß keine Ermächtigung, über die Zulässigkeit der Ausstellung der Bilder zu entscheiden. Der von Herrn Veibel erwähnte Erlaß hat gerade den entgegengelegten Zweck als Herr Veibel annahm. Ich bedauere auch die Erregung in Künstlerkreisen. Aber die Herren haben die Bestimmungen vielfach überhaupt nicht gelesen. Auf die Bedeutung, die Vorlage sei nur ein Schritt auf einem längst betretenen Wege, weitere Schritte würden folgen, brauche ich solange nicht einzugehen, bis mir diese Dinge näher bezeichnet werden. (Bravo! im Centrum und rechts.)

Abg. Stöcker (Wldkons.): Der Arbeitgeberparagraf war auch für mich das wichtigste im Gesetz, aber wir tragen nicht die Verantwortung, wenn er fällt, sondern die Regierung, weil sie sonst das ganze Gesetz scheitern lassen will. Jeder, der in Deutschland die sittlichen Zustände bessern will, wird von der Presse mit Hohn und Spott überschüttet. (Sehr wahr! im Centrum und rechts.) Anständige Menschen sollten dabei nicht mitthun. Besonders Kollege Koeren ist auf das infamste heruntergerissen worden; gerade er verdient für seinen Ernst, seine Treue, seinen Mut unseren ausdrücklichen Dank. (Bravo! rechts und im Centrum.) Die Künstler und Gelehrten halten nur unnütze Deklamationen gegen unverständliche Paragrafen. (Bravo! rechts und im Centrum, Lachen links.) Wir vertreten nur die schlicht bürgerliche Moral. Das Urteil der Feinde der christlichen Weltanschauung, die ganz ungeeignet zu einem Sittlichkeitsareopag sind, kann keinen Eindruck auf uns machen, ebensowenig wie die Protestversammlungen, die wie ein Wind vorübergehen werden. (Bravo! rechts und im Centrum.) Warum entrißten sich die Herren nicht bei dem Barrison-Standart. Aber da blieben sie zu Hause. (Ruf links: Nein, sie gingen hin! Stürmische Heiterkeit.) Die Sittlichkeitszustände in Berlin werden immer ärger; eltsjährige Mädchen sind unter den Prostituierten, und eine Zeitschrift verherlich die Männerleben. Als ich jüngst von einem Feste um 1/4 Uhr morgens nach Hause ging (Große Heiterkeit links) traf ich in der Friedrichstraße zwischen Behren- und Mittelstraße 40 Prostituierte. So schlimm ist es in London und Paris nicht. Unter Eingreifen in solche Zustände kann uns nur Ehren bringen. Wir handeln im Sinne und zur Stärkung der Volksmoral. Wir wollen nicht alles Nackte unbedingt verdammen, aber es gibt Dinge, die mit ganz gutem Binnel hingeworfen sind, nur um auf die Sinne zu wirken. Wir können zu unsem Richtern Vertrauen haben. Wirkliche Kunstwerke werden sie nicht treffen. Nehmen Sie den Gesetzentwurf an. (Bravo! rechts und im Centrum.)

Damit schließt die Generaldiskussion. Die weitere Beratung über die lex Heinze wird abgebrochen, und die ausgelegten Abstimmungen über das Münzgesetz werden nachgeholt. Alle Paragraphen werden mit großer Mehrheit angenommen. Der Antrag von v. d. Hagen als geistliches Wahlmittel beizubehalten wird in namentlicher Abstimmung mit 181 gegen 61 Stimmen abgelehnt. Dagegen wird der Antrag von v. d. Hagen (Centr.), wonach die Wahl zur Neuprüfung aber nicht zur Wiederholung eingezogen werden sollen, angenommen, ebenso die Resolution, welche die verneinte Ausprägung von Kronen fordert. Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. Fortsetzung der dritten Lesung der lex Heinze. Schluß 6 Uhr.

Parlamentarische Nachrichten.

Das preussische Abgeordnetenhaus kommt trotz Abwesenheiten mit dem Kullendat nicht weiter. Montag Abend wurde schließlich das Kapitel: „Höhere Lehranstalten“ erledigt und mit dem Kapitel: „Elementarische Lehranstalten“ begonnen. Ein Centrumsabgeordneter gesteht sich dabei in Angriffen gegen die Berliner Gemeindefunktionen. Gewiß bedeutet die Aera des Schulrats Vertram den Stillstand in der Entwicklung des Volksschulwesens Berlins, und mit den „Höheren Klassen“, die der ultramontane Redner besonders geißelt, ist kein Staat zu machen. Immerhin aber sollten Centrumsabgeordnete die Lehren sein, die das Berliner Schulwesen angreifen. Dort, wo die Ultramontanen herrschen, steht es mit der Volksschule doch noch viel trauriger aus, als in Berlin. Der freisinnige Abgeordnete, Herr v. Hopp, erwiderte auf die Angriffe nur sehr schwach und war so eingeschüchtert, daß er nicht nur den christlichen Charakter der Volksschule zugab, sondern sogar für dessen Aufrechterhaltung eintrat. Es war Kopf durchsichtiger zu ginnen, daß ihn heute der hochkonservative Herr v. Pappeheim, der mit dem Centrum Hand in Hand geht, um Preußen ein Schulgesetz à la Heibitz zu beschaffen, mit Vorschlägen überhäufte und zwar bei einer Frage, wo ein Lob aus konservativem Munde besonders peinlich sein mußte, bei der Schulinspektorsfrage. Bekanntlich hat die reaktionäre Mehrheit der Budgetkommission von sechs neuen Kreisinspektorsstellen, die die Regierung forderte, nur eine, die für Schöneberg, bewilligt. Konservativ und Centrum wollen grundsätzlich, daß die staatliche Schulaufsicht von den „Dienern am Wort“ im Nebenamt ausgeübt wird. Das ging selbst dem „positiven Christen“, als welchen sich Herr Stubi heute feierlich erklärte, zu weit. Er nannte den Beschluß der Kommission höchst bedenklich und führte eine Reihe sachlicher Gründe gegen das unachtsame Vorgehen der Mehrheit ins Feld. Aber er war von vornherein überzeugt, daß er den Sinn dieser Mehrheit nicht ändern könne. Und deshalb sprach er die scharfste Drohung aus, im nächsten Etat mit derselben Forderung wiederzukommen. Seit der Kanalvorlage scheint das die Taktik zu sein, auf die die Minister verfallen sind. Die Debatte über die Angelegenheit wird erst Dienstag in der Abend Sitzung beendet werden. Vorläufig haben erst der freisinnige Abg. Frh. v. Hedlitz und der Abg. Hacke u. Berg im Namen der Nationalliberalen für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage gesprochen, während der Centrumsabgeordnete Dautzenberg natürlich für die Kommissionsfassung eintrat.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die bis zur dritten Lesung des Heinze'schen Gesetzes sorgsam geheim gehaltenen Kompromißanträge der Herren Koeren und Genossen sind Dienstag, von 204 Abgeordneten unterzeichnet, dem Reichstage zugegangen. Danach werden die Bestimmungen über die Straflosigkeit des Vermietens von Wohnungen an Dirnen, wenn es nicht mit einer Ausbeutung des unmündlichen Erwerbs der Mieterin verbunden ist, und über die Erhöhung des Schulalters für die Unschuld, sowie der Arbeitgeberparagrafen gelassen. Ferner soll § 184a folgende Fassung erhalten: „Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 600 Mark wird bestraft, wer Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen, 1. zu geschäftlichen Zwecken an öffentlichen Straßen, Plätzen oder an anderen Orten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in Uergernis erregender Weise ausstellt oder ausschlägt; 2. einer Person unter 16 Jahren gegen Entgelt überläßt oder anbietet.“

Ferner soll der Theaterparagraf 184b folgende Fassung erhalten: „Wer innerhalb öffentlicher Schaustellungen, Auführungen oder Vorträge von Gesangs- und sonstigen Unterhaltungsstücken öffentlich ein Uergernis giebt durch eine Handlung, welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.“

Diese Bestimmungen erscheinen, so sagt die Bossische Zeitung sehr richtig, ebenso überflüssig wie unter Umständen gefährlich. Man kann damit Buchhändler, die Künstlerpostkarten oder Kopien von Kunstwerken ins Schaufenster stellen, ins Gefängnis bringen, auch wenn die Werke alles eher als unzüchtig sind. Ein Muster der Ungeschicklichkeit und Unbeharrlichkeit ist der neue Theaterparagraf, der Schauspieler und Schauspielerinnen in die Gefahr bringt, auf ein Jahr ins Gefängnis gesperrt zu werden, wenn der Normalmensch des Herrn Koeren an ihrer Darstellung Uergernis nimmt und sein Schamgefühl verletzt wähnt, obwohl ihre Handlung nicht unzüchtig war. Daß für solche Strafbestimmungen ein Bedürfnis vorläge, ist von keiner Seite bewiesen worden. Zu dem Heinze'schen Gesetz hat auch die Sozialdemokratie Veränderungsvorschläge eingebracht, deren wichtigster dahin geht, dem § 181 b folgenden Zusatz zu geben: „Die Polizei ist nicht berechtigt, anzuordnen, daß Personen, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben, nur in bestimmten Stadtteilen, Straßen, Wohnhäusern oder Wohnungen Wohnung nehmen. Ebensovientig ist die Polizei berechtigt, zu verbieten, daß Personen, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben, in bestimmten Stadtteilen, Straßen, Wohnhäusern oder Wohnungen Wohnung nehmen.“

Von Kundgebungen gegen das Heinze'sche Gesetz sei noch erwähnt eine dringende Eingabe des Börsenvereins deutscher Buchhändler. Außerdem meldet der Draht: Unter dem Vorhitz des Generals z. D. v. Pfister fand in Stuttgart am Montag im Bürgermuseum eine stark besuchte öffentliche Versammlung gegen die Bestimmungen der „lex Heinze“ über Kunst und Litteratur statt. Es sprachen Hoftheater-Intendant Baron Hans Ederer zu Putlitz, Maler Graf Kalkreuth, Verlagsbuchhändler Engelhorn und andere. An den Reichstag und an den Bundesrat wurden Protesterklärungen gesandt.

Gegen das Fleischschau-Gesetz haben in diesen Tagen noch Protestresolutionen angenommen die Handelskammer in Frankfurt, Köln, Halberstadt, Gießen, Barmen, Leipzig. Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft werden am

Sonntag mittag in den Borsensälen eine Protestversammlung gegen das Fleischschauverbot abhalten.

Die amtliche Berliner Korrespondenz sieht sich veranlaßt, auf die Freitagrede des Grafen Posadowsky zurückzukommen, wobei sie sich natürlich nur gegen die „linksliberalen“ Kritiker der Rede wendet, aber beileibe nicht gegen die bündlerischen. Wir erfahren aus der Berliner Korrespondenz nunmehr positiv, daß sich Graf Posadowsky „gegen die von der Linken bekämpften Kommissionsbeschlüsse und für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage ausgesprochen hat.“ Wie weit Graf Posadowsky etwa über die Regierungsvorlage hinausgehen würde, wird allerdings nicht gesagt. Es werden dann „zwei leitende Gesichtspunkte“ aus der Posadowsky'schen Rede ausgezogen. Der erste ist der folgende: „Einmal betonte der Graf (Posadowsky) mit aller Entschiedenheit, daß es sich bei dem in Rede stehenden Entwurf ausschließlich um eine Frage der inneren Politik des Reiches handle, und daß daher die Betonung der auswärtigen Beziehungen des Reiches in der Debatte nicht opportun sei. Folgerichtig mußte sich daher der Redner gegen denjenigen Teil der von der linken Seite des Hauses vorgebrachten Darlegungen wenden, welcher die von ihm für allein zulässig gehaltene Richtung nicht innegehalten hatte. An der Notwendigkeit dieses Hinweises konnte die Thatsache nichts ändern, daß die von dem Herrn Staatssekretär bekämpfte liberale Begründung des Entwurfs von Freunden der Regierungsvorlage ausgegangen war.“ Es ist etwas naiv von dem Herrn Offiziosus, den Gegnern des Gesetzes nochmal den Vorwurf zu machen, bei Erörterung der handelspolitischen Gesichtspunkte auch den Blick auf die Stellung des Auslandes hingelenkt zu haben. Nachdem die Rechte die Vorlage so gestaltet, daß man die handelspolitischen Gesichtspunkte nicht außer Acht lassen konnte, war die Frage, was das Ausland thun werde, eben unumgänglich. Die Berliner Korrespondenz führt zum Schluß aus:

„Den linksliberalen Kritikern der Rede des Grafen Posadowsky mißfällt es nun im höchsten Maße, daß letzterer sich auf die Betonung der Unzulässigkeit agrarpolitischer Beweisgründe für den vorliegenden Fall beschränkte, hingegen im allgemeinen zugestand, daß bei den bevorstehenden Zolldebatten eine ernste Prüfung der Frage notwendig vorzunehmen sein würde, ob die Ansprüche der Landwirtschaft auf ausreichenden Schutz begründet seien. Dieses Zugeständnis aber konnte unmöglich um deswillen verjagt werden, weil den Vertretern der Landwirtschaft die gerade zur Debatte stehende Vorlage in der Regierungsvorlage nicht genügt. Mit dem von dem Herrn Staatssekretär in vollem Einverständnis mit der Reichstagsmehrheit vertretenen, der Landwirtschaft freundschaftlichen Standpunkte der verbündeten Regierungen werden sich aber die linksliberalen Kritiker abfinden müssen.“ Diese immer erneuten Versicherungen, wie sie die staatlichen Pfleger bedürfe, können nichts anderes erreichen als die bündlerische Fähigkeit zu stärken. Damit muß man sich allerdings „abfinden“, noch mehr freilich mit den fetten Wölfen, die auf Kosten der Allgemeinheit den Bündlern dann hingeworfen werden.

Zur Warenhaussteuer haben die nationalliberalen Abgeordneten Dr. van der Vorcht und Hausmann den Antrag eingebracht, statt der Umsatzsteuer eine Steuer nach dem Anlage- und Betriebskapital einzuführen. Die Steuer soll bei einem Anlage- und Betriebskapital von 200 000 Mark (in den vom Finanzminister zu bestimmenden größeren Orien von 400 000 Mark) beginnen und zwar für die Stufe von 200 000—300 000 Mark mit $\frac{1}{2}$ Prozent des Mittelbetrags der Stufe (250 000 Mark). Sie soll dann für je 100 000 Mark Kapital um $\frac{1}{10}$ Prozent ansteigen bis zum Höchstbetrage von $\frac{1}{2}$ Prozent. Falls aber der Ertrag des Anlage- und Betriebskapitals nachweislich unter 6 Prozent sinkt, muß der Steuerzuschuß die Steuer bis auf die Hälfte ermäßigen.

Für wie unrentabel die Berliner Banken die ostafrikanische Centralbahn erachten, ergibt sich klar und deutlich aus den Mitteilungen, die seitens der Regierung in der Budgetkommission an diesem Dienstag gemacht wurden über die Bedingungen, welche das bekannte Bankkonfortium unter Führung der Deutschen Bank der Regierung gestellt hat für die Uebernahme des Baues auch nur der ersten Strecke der Centralbahn von Dar-es-Salaam bis Mrogoro. Das Bankkonfortium, dessen Mitglieder gegenwärtig die Bagdadbahn und die Eisenbahn in der Provinz Schwantung ohne jede Reichssubvention oder Zinsgarantie bauen, verlangte bei der ostafrikanischen Centralbahn eine Zinsgarantie des Reiches von $\frac{3}{2}$ Prozent ohne Limitierung des Bankkapitals. Außerdem verlangte das Bankkonfortium noch eine Garantie des Reiches für Ausfälle bei den Betriebskosten. Das Konfortium erachtet also nicht einmal die Betriebskosten der Bahn für gesichert. Endlich beansprucht das Konfortium noch eine gewisse unentgeltliche Landüberweisung und die Amortisation des Bankkapitals durch einen jährlichen Rückkauf von Anteilscheinen von Seiten des Reiches. Auf diese Weise konnte allerdings das Bankkonfortium nichts verlieren an der Centralbahn, sondern nur gewinnen für den — freilich kaum denkbaren — Fall, daß der Reinertrag der Bahn über $\frac{3}{2}$ Prozent hinausgehen sollte. Thatsächlich ließ diese Formulierung der Bedingungen erkennen, daß das Konfortium mit der ostafrikanischen Bahn ganz und gar nichts mehr zu thun haben will, nachdem es 100 000 Mark à fonds perdu für Vorarbeiten ausgeben hatte. Die Budgetkommission hat am Dienstag den für die Vorarbeiten der Centralbahn zunächst bis Mrogoro verlangten Betrag von 100 000 Mark gegen wenige Stimmen abgelehnt. Bekanntlich hatte der Reichssekretär bei der ersten Beratung des Reichstages im Dezember mitgeteilt, daß die Regierung auch noch im Laufe der Session eine erste Baurate für Eisenbahnen beanspruchen werde. Diese Absicht ist, wie seitens des Unterstaatssekretärs Aschenborn in der Kommission mitgeteilt wurde, jetzt von der Regierung aufgegeben. Die ganze Centrumpartei stimmt geschlossen gegen die Vorarbeiten für

die Centralbahn. Dagegen gab die Centrumpartei den Ausschlag für die Bewilligung von Vorarbeiten, um die Usambarabahn von Korogwe bis Rombo fortzuführen! —

Nachrichten aus dem Auslande.

In Frankreich plant der Finanzminister Caillaux eine Reform der Einkommensteuer. Sein Plan sieht eine Besteuerung der Einkommen aller Arten, welche von beweglichem und unbeweglichem Besitz, von Handel, von Industrie, von freien Berufen, von öffentlichen Ausstellungen usw. herühren, vor. Der Steuerfuß wird auf 4 Prozent festgesetzt werden, aber ein Teil der Einkommen wird steuerfrei bleiben. So wird in Paris z. B. ein Steuerpflichtiger nichts für die ersten 2500 Frank Einkommen zu zahlen haben. Diejenigen Ausländer, welche noch kein volles Jahr in Frankreich wohnen und ihre Einkommen von außerhalb her beziehen, sollen der Steuer nicht unterworfen sein. Hingegen sollen Ausländer zur Zahlung verpflichtet werden, wenn ihre Einkommenquellen in Frankreich sind, auch wenn sie selbst im Auslande verweilen. Zur Feststellung des Gesamt-Einkommens wird man sich hauptsächlich des Mietzinses als Maßstabes bedienen, und das Einkommen wird auf den fünffachen oder sechsfachen Betrag des Mietzinses berechnet werden.

Die russische Regierungskommission zur Einführung der Kalenderreform erkannte die Möglichkeit der Einführung eines neuen Kalenders an, der folgenden Grundfäden entspricht: Die gemeinen Jahre haben 365 Tage, die Schaltjahre 366. Die Schaltjahre sind alle Jahre, deren Jahreszahlen durch vier ohne Rest teilbar sind, ausgenommen diejenigen, die durch 128 ohne Rest teilbar sind. Diese Jahre sind gleichfalls gemeine Jahre. Aus dem jetzigen russischen Kalender werden vierzehn Tage ausgeschlossen. Den Vertretern der griechisch-orthodoxen Kirchen und Staaten soll vorgeschlagen werden, über die Annahme des neuen Kalenders von Seiten der Kirche zu beraten und eine entsprechende Aenderung der Festsetzung des Ostersfestes vorzunehmen.

Die sächsische Pleite in Montenegro soll in einem den Verhältnissen angemessenen Konkursverfahren erledigt werden. Die schwierige Aufgabe der Politischen Korrespondenz zufolge der russische Staatsrat Müller übernommen. Er hat bereits die Finanzlage studiert und einen Entwurf des Steuerplans, d. h. also der sächsischen Einkünfte, ausgearbeitet. Da Geld einkommen soll, müssen die vielgeliebten Unterthanen mehr hergeben, das wird der ganzen Reform Zweck und Ende sein. Auf diese Weise läßt sich freilich ein Konkurs prächtig beenden, man braucht bloß Fürst in den schwarzen Bergen zu sein.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Die Taktik des Lord Roberts hat wieder einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Der englische Feldmarschall hat die Buren nämlich neuerdings umgangen mit dem vermuthlichen Erfolge, daß er, ohne sich in eine neue Schlacht mit ihnen einzulassen zu müssen, Bloemfontein erreichen wird. Die Buren waren nach dem Kampf bei Driefontein längs des Modders vorgeückt und hatten sich angeblich mit 12 000 Mann und 18 Geschützen auf Stellungen verschanzt, die den geraden Weg nach Bloemfontein beherrschten. Hier wollten sie den Engländern entgegentreten und um das Schicksal von Bloemfontein kämpfen. Lord Roberts ist ihnen jedoch nicht gefolgt, sondern bog in südöstlicher Richtung ab, indem er eiligt den Raal Spruit entlang marschierte und bei Benterselei oder Benterse Valley seine Truppen wieder sammelte. Dieser Ort liegt südwestlich von Bloemfontein nahe bei der Eisenbahnlinie, die von der Küste nach Bloemfontein und von dort weiter nach Prätoria führt. Noch sind die Engländer zwar nicht in Bloemfontein, aber General French hat bereits in der Nacht auf Dienstag zwei in der Nähe der Eisenbahnstation befindliche Hügel, die die Stadt beherrschen, nach heutigem Uiberstand der Buren besetzt. Roberts hat sich Dienstag früh mit einem Teil seiner Truppen in Bewegung gesetzt, um Frenchs Kavallerie zu verstärken. Er scheint zu vermuten, daß die Buren den Engländern doch nicht gestatten wollen, sich ohne Schwertschmerz der Stadt zu bemächtigen. Bei der starken Uebermacht der Engländer und bei der Stimmung, die nach den Mißerfolgen der letzten Zeit im Burenlager herrschen dürfte, werden die Buren es allerdings kaum für angebracht halten, sich bei Bloemfontein in eine Schlacht einzulassen. Von den sonst heute vorliegenden Meldungen verdient diejenige besondere Beachtung, aus der wir ersehen, daß noch immer eine starke Burenstreitmacht bei Biggerdsberg in Natal steht und General Jonbert sich in Glencoe befindet. Welche Absicht die Buren mit ihrem weiteren Verweilen in Natal verfolgen, ist schwer zu erkennen.

Jedenfalls möchten die Buren Frieden schließen.

Sie haben einerseits durch die Konsuln in Prätoria auswärtige Staaten um deren Vermittlung ersucht. Die deutsche Regierung soll darauf geantwortet haben, daß sie gern bereit sein würde, bei einer Vermittlung mitzuwirken, sobald die Grundbedingung einer solchen vorhanden wäre, das heißt, wenn festgestellt sei, daß beide Gegner die Vermittlung wünschten. Die Vereinigten Staaten haben auf Ersuchen der Präsidenten Krüger und Steijn der britischen Regierung ihre Dienste als Vermittler zur Wiederherstellung des Friedens angeboten, das Anerbieten wurde jedoch in ebenso herzlichen und höflichen Ausdrücken abgelehnt wie die, in denen es gehalten war.

Andererseits aber bestätigt es sich, daß die beiden Burenpräsidenten in längeren Telegrammen die englische Regierung um Frieden gebeten haben. Aus London wird vom Dienstag telegraphisch gemeldet: Der Erste Lord des Schatzes A. Balfour verliest die vom Premierminister Lord Salisbury im Oberhause veröffentlichten Drohungen der Präsidenten Krüger und Steijn und die Antwort Lord Salisburys, die auf allen Seiten des Hauses mit lautem Beifall aufgenommen wird. Bei der Beratung der Kriegsanleihe-Bill in zweiter Lesung protestierte Labouchère gegen das

Telegramm Saltsburys an die Präsidenten Transvaals und des Orange-Freistaates, welches sowohl ein Verbrechen wie ein Fehler sei. Hicks-Beach erwähnte, daß der Betrag der Anleihe zehnmal überzeichnet sei; er hoffe, daß jedermann im Reiche und in den Kolonien Gelegenheit haben werde, auf die Anleihe zu zeichnen. Der große Erfolg der Anleihe sei sowohl dem starken patriotischen Gefühl des Landes wie dem Verlangen zuzuschreiben, das Geld gut anzulegen. Wilfrid Lawson protestiert gegen die Depesche Saltsburys. Hierauf wird die zweite Lesung der Anleihebill mit 268 gegen 21 Stimmen angenommen. Wir werden die verlesenen Schriftstücke in der morgigen Beilage im Wortlaut bringen.

Nachrichten aus Magdeburg.

Protestversammlung gegen die Warenhaussteuer-Vorlage. Die zum Dienstag abend im Apolloaal einberufene öffentliche Ortsverbandsversammlung der deutschen Gewerbetreibenden (S. D.) zwecks Stellungnahme zum Warenhaussteuergesetz, war sehr schwach besucht. Als Herr Schäfer um 9 1/4 Uhr die Versammlung eröffnete, waren gerade 40 Personen erschienen. Das Bedauern über den schwachen Besuch trotz der aufgewendeten Mühe war jedoch nicht am Platze. In einem Glase Wasser kann man keinen Sturm entfachen, das könnte auch Herr Schäfer wissen. Sollten derartige Versammlungen gut besucht werden und ihren Zweck erfüllen, dann gehört dazu, daß man einen Saal nimmt, zu dem auch die Arbeiter Zutritt haben, außerdem darf keine Verbände, sondern es muß eine öffentliche Volksversammlung einberufen werden. Das war übrigens auch die Meinung einer großen Zahl der Anwesenden. Herr Arnold, der das Referat übernommen hatte, entledigte sich seiner Aufgabe in denkbar bester Weise. Er unterzog den Gesetzesentwurf einer sachgemäßen, scharfen Kritik. Seine Ausführungen gipfelten in der Ansicht, daß ein derartiges Gesetz nicht die Warenhausinhaber, sondern die Konsumenten treffen würde, daß ferner der Mittelstand, dem mit diesem Gesetz eine Hilfe zu teil werden soll, nur noch mehr geschädigt wird. Zwei Resolutionen, die sich gegen das geplante Warenhaussteuergesetz aussprechen, wurden gegen eine Stimme angenommen. Nachdem Herr Ehrlich noch die Wohnungsfrage angeschnitten und die Anwesenden ersucht hatte, Propaganda für den Mieter-, Bau- und Sparverein zu machen, wurde die Versammlung geschlossen.

Wette Dividenden. 14 % Dividende zahlt die Maschinenfabrik Vulcan als „Entschuldigungslohn“ an ihre Aktionäre. Daneben sind noch reichliche Abschreibungen und Rückstellungen vorgenommen worden. Man hat bisher noch nichts davon gehört, daß auch der Arbeiter bei der Verteilung des Jahresverdienstes gedacht worden sei, dagegen gehören Klagen über die Arbeitsverhältnisse in der „Alten Bude“ durchaus nicht zu den Seltenheiten. Sie bilden die passende Folie zu den 14 % Dividenden.

Von einer mysteriösen Morbaffäre, mit welcher sich gegenwärtig Staatsanwalt und Untersuchungsrichter beschäftigen sollen, will ein hiesiges Inseratenblatt folgendes erfahren haben: Am 26. Juni 1895 war auf der Hohenwallebener Flur, in einem Waagehäuschen an der Helmstedter Chaussee die Leiche eines anscheinend den besseren Ständen angehörigen jungen Mannes gefunden. Der gerichtsarztliche Befund stellte fest, daß der Unglückliche ermordet und dann, um die Auffinder irre zu führen, erhängt worden sei. Die Verblüfftheit des Toten konnte aber nicht ermittelt werden, da alles, was etwa zur Aufklärung hätte dienen können, vorsichtig anseiner war. Die in der Verfolgung dieser Sache arbeitenden Personen waren darin einig, daß der junge Mann jedenfalls von sogenannten Schleichern am Thabor-

zum Mächtigen veranlaßt und alsdann ermordet sei. Nachdem die Angelegenheit anscheinend längst vergessen war, sind nun plötzlich in den letzten Tagen viele Zeugen von damals aus neue vom Untersuchungsrichter, Landrichter Lournau, in jener Angelegenheit vernommen worden. Ansehens ist man dem Thabor — wie man sagt, kommt als solcher ein Konditor in Betracht — auf der Spur. Sonach wird voraussichtlich die ruchlose That nicht ungeahnt bleiben. Die Nachricht klingt in der That sehr mysteriös und ist wohl in der Hauptsache auf das Bedürfnis, Sensation zu machen, zurückzuführen.

Unfälle. Hatten wir vor kurzem Gelegenheit gehabt, auf geschmacklose Ansichtspostkarten hinzuweisen, so ist es heute eine Unsitte ähnlicher Art, die wir rügen müssen. Trotz aller Sympathie, die man den um ihre Selbständigkeit kämpfenden Buren entgegenbringt, halten wir es doch nicht für nützlich, daß häufig in den Schaufenstern von Fleischern, Wädern und Cigarettenläden Silberbogen, die in denkbar schlechtester Ausführung Szenen aus dem Burenkrieg darstellen, ausgehängt werden. Ähnlich wie in Schauerromanen sind auf diesen Erzeugnissen die Schrecken des Krieges zur Darstellung gebracht. Das Gemälde der Schaulustigen, größtenteils Kinder, wird hierdurch verästelt. Hoffentlich verschwinden die Silber bald.

Haftet die Schulbehörde für das Eigentum der Schüler? Die Frage ist längst vom Hamburger Oberlandesgericht zu Gunsten der Schüler entschieden worden. Einem Schüler des dortigen Wilhelms-Gymnasiums war vom Flur des Gymnasialgebäudes, der den Schülern zur Aufbewahrung ihrer Ueberröcke, Kopfbedeckungen, Schirme usw. angewiesen ist, ein Winterübergießer nebst darin stekenden Tüchern und Handschuhen gestohlen worden. Auf die Klage der Mutter verurteilte das Oberlandesgericht die Schulbehörde zur Zahlung des Schadens von 70 Mark. In den Urteilsgründen heißt es, daß die Eltern, die ihre Kinder auf die Staatschulen schicken, mit der Schulverwaltung ein vertragsähnliches Verhältnis eingehen, in dem die Gewährung des Unterrichts usw. als Leistung und die Zahlung des Schulgeldes als Gegenleistung zu betrachten sei. Die Schulverwaltung habe die notwendigen Schulleistungen deshalb so zu liefern, daß für die Benutzer keine Nachteile daraus hervorgingen. In diesen Einrichtungen gehöre aber auch ein vor Diebstahlsgefahr gesicherter Platz zum Aufhängen der von den Schülern mitgebrachten Wintermäntel, Kopfbedeckungen usw. Wenn nicht anders ein konkurrierendes Verzeichnis des Bestohlenen nachzuweisen sei, müsse die Schulverwaltung für den gestohlenen Gegenstand haften.

Von der Straßenbahn. Unsere gestrige Notiz, die Verringerung der Pausen für Mittag- und Abendessen auf den beiden Sudenburger Linien betreffend, hat gewirkt; die Direktion der Straßenbahn hat die Verstärkung bereits wieder aufgehoben. Ein Stein des Anstoßes ist somit aus dem Wege geräumt. Vielleicht könnte die Direktion noch ein übriges thun, wenn sie an den Endpunkten der Straßenbahn für ihre Beamten Bedürfnisanstalten errichtete. Ob dieselben notwendig sind, dürfte sie durch Nachfrage bei ihren Beamten erfahren.

Der Selbstmörder, der am Sonntag in den Anlagen des Herrenkrugs erhängt aufgefunden wurde, ist als der Kaufmann Karl Hadross aus Niedersieben rekonstruiert worden. Derselbe wurde schon seit mehreren Tagen in seinem Wohnort vermißt.

Provinz und Umgegend.
Wittorf. (Wegmannsloß.) In der bei Wittorf gelegenen Grube „Victoria“ wurden sieben Arbeiter verschüttet. Zwei davon wurden tot, die anderen tödlich verletzt aus Tageslicht gebracht.
Gr. Otterleben. (Nachspiel zur Gemeindevorsteherwahl.) Der Hausbesitzer- und Interessentenverein, dessen antisemitisch angehauchte Kandidaten bei der Gemeindevorsteherwahl durchgefallen sind, sucht nun von sich reden zu machen. Er hat zum Donnerstag eine Versammlung einberufen, die im Lokale von Sander tagen soll „zwecks Aussprache

und Klärung der verschiedenen vorgekommenen Sachen vor der letzten Gemeindevorsteherwahl.“ Da Genosse Haupt, der in einer Versammlung über die Bedeutung der Gemeindevorsteherwahlen referiert hatte, besonders eingeladen ist, darf wohl angenommen werden, daß die Herren die alle Mär von dem Terrorismus, den die Sozialdemokraten gegen die Händler und kleinen Handwerker ausüben sollen, von neuem aufgeschicht wird. Zweck hat die Versammlung natürlich nicht. Sie soll bloß dem Bedürfnis einiger Verneinungen, die von sich reden machen wollen, genügen. Die Arbeiter werden sich daher hüten, die Versammlung zu besuchen und interessant zu machen. Zudem gebietet der Inhaber des Lokals, Herr Sander, zu den Leuten, welche sich den Besuch von Arbeitern verbieten haben. Schon dieser Umstand verbietet es den Arbeitern, an der Versammlung teilzunehmen. Um den Herren jedoch entgegenzukommen, hat das Wahlkomitee an demselben Abend eine Versammlung bei Strumpf in Gr. Otterleben einberufen. Dort, wo jedermann gerne aufgenommen wird, mögen die Herren vom Hausbesitzerverein erscheinen, wenn sie etwas richtig zu stellen haben.

Halle. (Verurteilter Raubmörder.) Der Wörder Hofmann, der auf der Wallebener Flur ein Dienstmädchen durch Stockschläge bestaute, herab und die beinahe Tote in einem Strohdienem verbrannte, wurde vom Schwurgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurteilt.

Kleine Chronik.

In der Aula einer Privatschule in Leipzig erschick sich während der Morgenandacht ein 18-jähriger Schüler. Der Grund war vermutlich Furcht vor Strafe wegen des schlechten Examens.

In Rathor wurde der Futternecht Franz Schlaborski, der wegen Ermordung seiner Frau zum Tode verurteilt worden war, hingerichtet. Auf der Heide Recklinghausen ist ein Hölz in Brand geraten. Das Feuer wurde auf seinen Herd beschränkt. Von der Rettungsmannschaft wurden zwei Leute vermißt; dieselben sind wahrscheinlich erstickt. Die Belegschaft wurde unverfehrt zu Tage gefördert.

Zusolge von Kunstgelehrten, welche Studenten des Lemberger Polytechnikums in den letzten Tagen veranstalteten, verfiel der Rektor die Schließung der Anstalt bis auf weiteres.

Untergegangen ist der von Portland kommende Stahldampfer „Planet Mercur“ an der Küste von Ruzhottian mit vierzig Mann Besatzung und mehreren Passagieren.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Donnerstag, 15. März:
Unterstützungsverein der Kupferschmiede Deutschlands, Filiale Magdeburg. Abends 9 Uhr Vorstands-Sitzung bei Großthum.

Wasshalla-Theater.

Zum Vorteil des Herrn Heinrich Wland findet am Donnerstag eine Benefizvorstellung statt, auf welche wir hiermit empfehlen können. Herr Wland hat durch seine bauchrednerischen Darbietungen, indem er seinen brotlosen Figuren in humorvoller Weise alles mögliche erzählt, gewiß allen Besuchern vergnügliche Stunden verschafft, jedoch es gewiß angebracht ist, ihm an seinem Ehrenabend mit zahlreichem Besuch zu belohnen.

Briefkasten.

6 Genossen. Ihrem Wunsche konnte leider nicht mehr entsprochen werden, da das Gedicht erst nach Fertigstellung der Zeitung einging; für die Donnerstagsnummer wäre der Glückwunsch wohl zu spät gekommen, da „Bruder Gustavs“ Wiegensfest dann wohl schon vorüber sein wird.

Sämtliche Artikel zur Damenschneiderei in größter Auswahl.

Zur

Konfirmation!

empfehlen zu anerkannt billigen Preisen:

Konfirmations-Taschentücher mit Spitze von 0.15 bis 0.95
Weiße Unterröcke mit Stiderei . . . von 0.85 bis 5.00
Unterröcke in Luftre, Moirée zc. . . von 1.50 bis 8.00
Unterröcke-Stoffe in reizenden Dessins, Meter von 0.30 an
Stidereien Meter . . . von 0.08 bis 1.75
Spitzen und Einsätze, sowie Rüschen in großer Auswahl
Korsetts bekannt billig

Herren-, Damen- und Kindertücher in allen Preislagen
Damen-Hemden, 100 Ctm. lang, mit Spitze, nur 0.48
Servietten v. 0.15. Kragen, garant. 4fach Netzen, v. 0.25
Manschetten von 0.25. Kravatten unerreicht billig.
Konfirmations-Glace-Handschuhe Paar nur 0.95.
Trikot- u. Seiden-Handschuhe in allen Farben u. Preislagen
Seiden-Bänder in allen Breiten
Posamenten-Befäge in großer Auswahl 603

Gelegenheitskauf: 2500 Paar Sommerhandschuhe

bis zu den besten Qualitäten in Seide, 33 1/2 Prozent unter sonstigem Verkaufspreis.

Im Interesse des geehrten Publikums bitten wir um Besichtigung unserer 8 Schaufenster.

Bazar Magdeburg **Jakobs- und Petersstrassen-Ecke** **Buckau, Chiemstraße 1**
Wilhelmstadt, Annastraße 2

Zur Konfirmation

empfehle

Konfirmanten-Anzüge

in großer Auswahl von 12 Mark an in den verschiedensten Stoffen. 582

Ferner empfehle

Herren- und Knaben-Anzüge

in riesiger Auswahl, sehr preiswert.

G. Gehse

Johannisfahrtstraße 14.

Gegründet 1820.

Burg. Sozialdemokratischer Wahlverein.

Donnerstag, den 15. März, abends 8 Uhr
Grosse Wahlversammlung im Hofjäger.

Thema: Die Lebensbedingungen der Arbeiter und die Reichsgesetzgebung. Referent: Genosse Georg Wagner, Berlin.
Um zahlreiches Erscheinen wird erudt. Gäste willkommen. 698

Burg. Möbel in jeder Holzart

Polsterwaren, Säрге.

M. Stollberg 337
Breiteweg 7 und Nachstraße 5.

Dampf-Schwich-Apparat

wirkt, weil zu Hause zu benutzen, vorzüglich bei Erkältungskrankheiten, wie Katarrhen, Rheumatismus, Influenza zc. Denselben, sowie Bade-Kumpfen und Sinusnerven auch zum Verleihen äußerst billig.

— Einzelne Dampf-Erzeuger. —
Otto Janoschek

verm. C. Marquardt 384
Gr. Junkerstr. 6a, Buch. Bierhalle gegenüb.

Burg. wie herrlich

füllen meine

Mandarin-Halbdannen

Pfd. 2.35, zu einem Deckbett genügen 3 1/2, zu Kissen 1 1/2 Pfd.

Bettfedern und Danuen

Pfd. 50, 65, 1.10, 1.55, 2.35. Weiße Halbdannen 2.50, hochsein 3.00 u. 3.50.

Fertige Betten, Inletts

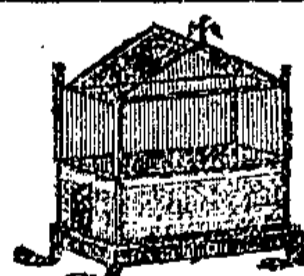
sehr preiswert. 3301

A. Kirschberg

City-Hotel, gegenüb. d. Ulrichskirche.

Grosser Nutzen

jedem der Prospekt verlangt von dem Hause „Zur rechten Zeit“
La Chaux-de-fonds, Schweiz.
Leichter Nebenverdienst für Damen und Herren. H27
— Unentbehrlicher Artikel. —



691

Gesundheits-Vogelbauer

Blechrohr-Käfige

nach Dr. Carl Ruf (D. R.-P. 5301).
Ungeheuer umgänglich.

Papagei-Käfige

in allen Größen von 9 M. an.
Die beliebtesten

Vogelsparrutter-Vorrichtungen und Glasbadhäuschen zu billigsten Preisen.

Heinr. Schmidt

Große Mühlstraße, Ecke Rutscherstraße.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlermeister

Eißlerstr. 26. 249

10 gebrauchte
Herren- und Damen-Bäder

sind billig zu verkaufen. Magdeburg,
Gr. Mühlstr. 9. Fahrrad-Verleih
Gaus Paul Reiche & Co.
Konfirmanten-Anzug billig zu verkaufen
bei Schmidt, Hohepfortstr. 50a, S. Nr. 1293

Kaiserstraße 20

Warenhaus S. Pincus

Kaiserstraße 20

Einem hochgeehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage die diesjährige



Duk = Saison



eröffnet habe. Ich erlaube mir ganz ergebenst zu bemerken, daß ich in diesem Jahre ganz besonderen Wert auf diese Abteilung meines umfangreichen Geschäfts gelegt habe und bin ich tatsächlich in der Lage, nur hervorragende Neuheiten zu erstaunlich billigen Preisen zum Verkauf zu stellen.

Bitte gefälligst meine Schaufenster zu beachten.

Kaiserstraße 20

Warenhaus S. Pincus

Kaiserstraße 20

2 sehr gute Haushalt-Betten, auffallend bill., f. 15 u. 25 M. v. v., bei Kleiderstr. 22 M., Vertikow 35 M., Sofa-Tisch 10 M. u. Bettf. m. M. 20 M. Stephansbr. 24, I, 1.

Vogts Schauf. und Spelz-Wirtschaft, Rotentw. 21, 934 kräftiger bill. Mittag- u. Abendtisch.

August Schumm Subenburg 438 Braunschweigerstraße 19.

Süddeutsche Lackfabrik sucht bei guter Bezahlung tüchtigen, energischen

Lackfieder

erste Kraft, in der **Öl- und Spiritusfabrikation** genau erfahren. Lebensstellung, Ausführliche selbstgeschriebene Offerte mit Zeugnisabschriften an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. unter S. T. 1202. [72]

Anst. Vogts Schneidstr. 5 v. 3 Tr. [274]

Anst. Vogts B. Köhnerstr. 17, v. pt. [267]

* Ein freundliches Logis zu vermieten Marienstr. 5, vorn pt. rechts.

Küchenzettel der Magdeburger Volkstischen

Hauptwache 5 und Schmidstr. 61. Donnerstag: Binsensuppe mit Rindfleisch. Freitag: Schmorhohl mit Salzkartoffeln und Schweinebraten.

Sonabend: Sauere Kartoffelsuppe mit Schweinefleisch.

Große und Kinder-Vollstückenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Kollektende von 12-2 Uhr in den Volkstischen: Hauptwache 5, Neustadt, Schmidstraße 61 zu haben.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenclubs, Breitenweg 92, 1 Tr.

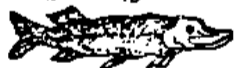
Donnerstag: Brotweinsuppe, polnischen Hasen, Kartoffelsalat.

Freitag: Erbsensuppe, Schellfisch, Mostichbutter, Salzkartoffeln.

Sonabend: Brühsuppe mit Julienne, Rindfleisch, Champignonsauce, Salzkartoffeln.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Lesefr. sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Heute große Massen



Lachs rotfleischigen Lachs Pfd. 65 Pf.

Starke grünen Elbaal. Prima Leichtkarpfen Pfd. 60 Pf.

Prima Flußzander Pfd. 60 Pf.

Karbonaden-Fisch Pfd. 50 Pf.

Abgez. Austerfleisch Pfd. 50 Pf.

Gestorene Karpfen Pfd. 50 Pf.

Gestorene Zander Pfd. 50 Pf.

Prima Jungen Pfd. 50 Pf.

Großen Seeaal Pfd. 50 Pf.

Großen Seelachs Pfd. 50 Pf.

Großen Cabliau Pfd. 50 Pf.

Großen Schellfisch Pfd. 50 Pf.

alles ohne Kopf, Große Bratschollen Pfd. 50 Pf.

Pracht. Schellfische Pfd. 25 bis 30 Pf.

kleine Bratschollen Pfd. 18-25 Pf.

la. Pfahlmuscheln Pfd. 15 Pf.

Erwartend: Lebende Krebse Pfd. 70 Pf.

alle direkt von Fangplätzen. Echte Sooleier Pfd. 70 Pf.

Preisliste kostenlos. Markworth & Co.

Fischerbrücke 23 u. Breitenweg 253.

Subenburg, Braunschweigerstr. 11.

Einzig in seiner Art!

Ich liefere, so lange der Vorrat reicht

auf Abzahlung

	Anzahlung	wöchentl.	bei Markt	Abzahlung	Markt
1 Bettstelle mit Matratze	5.-	1.-	5.-	1.-	1.-
1 Kleiderschrank	5.-	1.-	5.-	1.-	1.-
1 Küchenschrank	5.-	1.-	5.-	1.-	1.-
1 Sofa	5.-	1.-	5.-	1.-	1.-
1 Divan	5.-	1.-	5.-	1.-	1.-
1 Kommode	5.-	1.-	5.-	1.-	1.-
1 Waschtisch	5.-	1.-	5.-	1.-	1.-
1 Kinderwagen	5.-	1.-	5.-	1.-	1.-
1 Anzug, la. Qualität	10.-	1.50	10.-	1.50	1.50
Stoff zu einem Kleide	5.-	1.-	5.-	1.-	1.-

Braut-Ausstattungen und ganze Wohnungs-Einrichtungen in großer Auswahl zu coulantesten Zahlungsbedingungen.

Fahrräder erstklassige Fabrikate.

S. Osswald

Möbel- und Waren-Kredit-Haus
Alte Ulrichsstraße 14, 1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche. 690

Colomba-Margarine

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund 75 Pfg. offeriert

Herm. Sens, Wilhelmstadt
Grosse Diesdorferstrasse 227.

* Unserm lieben Papa die herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag. Frau u. Kinder, donnerndes Lebehoch.

* Anneken Teßmer, wie steht es mit der Sage v. 40. Geburtstag? R. F. M. R. S.

* H. Dürstein und D. Fuchs zum Wiegenfeste ein donnerndes Lebeh. Mehr. Kolleg.

* Unj. Vater Schent zum 51. Wiegenfeste wünschen wir das allerbeste. Seine Kinder.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 15. März 1900:
Gastspiel Barto Savic vom königl. Theater in Budapest.
Die Jüdin.
Große Oper in 5 Akten von Halevy.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag, den 15. März 1900:
Wie man Männer fesselt.
Bauderville in 4 Bildern von D. Eisenbüch.
Musik von Roger.

Die beste Damenkapelle

spielt im

Walhalla-Theater

Parterre-Säle.

Kein Sammeln. 542

Kein Programmwanq.

Freier Eintritt.

Standesamt.

Magdeburg, 13. März.
Aufgebote: Straßenbahnchaffner Friedrich Wöhlthier hier mit Dorothea Schünemann in Schladensleben mit Marie Elisabeth Schild in Defersingen. Schmied

Walhalla

heute Donnerstag:

Benefiz

Heinr. Blank.

Morgen Freitag:

Neues Programm.

Otto Oswald Nau mit Wilhelmine Friederike Pooch in Stappfurt. Arb. Hermann Otto Kuhl hier mit Marie Nagel in Berleberg. Sattler Max Jörgler mit Marie Lange hier. Tapezier Adolf Behr mit Marie Angehl hier. Eisendreher Emil Hausotto mit Frieda Reich hier. Maler Adolf Müller hier. Handl.-Gehilfe Adolf Lieber

Cirkus-

560 Theater.

heute Donnerstag: Letzte

Große Familien-Vorstellung

zu vorläufigen Preisen.

Ein Tag nach dem Roten Horn

Hugo Hochgemuth

als Schlichter

und die neuen Spezialitäten.

Bon

gültig für 1 bis 4 Personen am

Mittwoch, 14. März und

Donnerstag, 15. März.

Gegen Vorzeigung dieses Bons

zahlt man an der Abendkasse

folgende ermäßigte Preise:

Saalplatz 50 Pf., 1. Platz 30 Pf.

2. Platz 25 Pf., Gallerie 15 Pf.

erkl. Kdkt. Billesteuer.

mit Emma Heutling hier. Schneider Alb. Schramm mit Helene Königsmark hier. Zimmermann Joh. Friedrich Wilhelm Schermitau hier mit Anna Franziska Sabina Kerchau in Wöhlenberg. Geschäftsführender Richard Jordan mit Anna Schulz hier. Sattler und Tapezier Gustav Adolf Karl Heided hier mit Anna Dorothee Busse in Werniger-Beiteiche.

Geschlichtungen: Konditor Ernst Ott mit Ida Döhler hier. Buchhalter Karl Höbel mit Anna Grube hier.

Geburten: Erich, S. des Ruffhens

Michael Grzsh. Ella, T. des Kürschner-

meisters Adalbert Pissar. Hermann, S.

des Arb. Gustav Schwenn. Otto, S. des

Klempners Wilhelm Hoff. Luise, T. des

Instrumentenmachers Heinrich Reithmüller.

Luise, T. des Schuhmachers Wilhelm

Reinhardt. Elisabeth, T. des Schmied-

meisters Alfred Kirchner. Kurt, S. des

Kaufm. Paul Giesemann. Bruno, S. des

Arb. Otto Vertram. Gertrud, T. des

Schneiders Ernst Grote. Elli, T. des

Fabrikchlossers Karl Geipel. Anna, T.

des Schuhm. Fern. Maab. Georg, S. des

Goldarb. Alfred Sanger. Otto, S. des

Postboten Friedrich Wöhlhier.

Todesfälle: Rob. Mahweg, Kaufm.,

55 J. 3 M. 14 T. Louis Bachmann,

Arb., 50 J. 4 M. 6 T. Heinrich Kobelt,

Arb., 62 J. 4 M. 21 T. Dorothee geb.

Freyer, Ww. des Korbm. August Thomas,

75 J. 3 M. 22 T. Emilie Koch, unb.,

25 J. 6 M. 26 T. Arthur, S. des Arb.

Otto Grabau, 1 J. 5 M. 14 T. Elisabeth

Ratow, unb., 16 J. 7 M. 20 T. Hilde-

gard, unehelich, 4 M. 16 T. Elise, T.

des Verf.-Beamten Gustav Michels, 9 M.

24 T. Friederike geb. Freund, Ww. des

Schuhm. Daniel Grabolle, 66 J. 16 T.

Anna Schuster, unb., 19 J. 6 M. Bruno,

unehelich, 2 M. 22 T. Karl Friedler,

Privatm., 64 J. 10 M. 26 J. Johanne

geb. Thul, Witwe des Rentners Wilhelm

Jäckel, 66 J. 5 M. 23 T.

Subenburg, 13. März.

Geburten: Gertrud, T. des Schloss-

franz Buhl. Kurt, S. des Hauschlächters

Karl Böcke. Anna, T. des Arb. Gustav

Liszt. Wilhelm, S. des Schlossers Wilh.

Edhardt. Erna, T. des Schriftf. Wilh.

König.

Todesfälle: Ww. Fähr, Sophie geb.

Schulz, 56 J. 4 M. 3 T. Marie, unehel.,

11 M. 28 T.

Neustadt, 13. März.

Aufgebote: Obermüller Rob. Friedr.

Max Anders mit Ida Luise Friederike

Hans in Barbh.

Geschlichtungen: Fabrikarb. Otto

Schöneke mit Hedwig Wildt.

Geburten: Elisabeth, T. des Schloss-

meisters Hermann. Gustav, S. des

Arb. Hermann. Anna, T. des Arb. Herm.

Fernschlager. Elise, T. des Arb. Heinrich

Bierwirth. Elisabeth, T. des Hilfsbrenn-

Friedrich Schulze. Hans, S. des Bureau-

vorsehers Joh. Luz. Wilhelm, S. des

Tischl. Karl Wehand. Willy, S. des Stell-

machers Hermann. Röschner.

Todesfälle: Frieda, T. des Tischl.

Gustav Ferchland, 15 T. Otto, S. des

Arb. Otto Langnese, 6 M. 6 T. Chauffec-

arbeiter Christian Hellwig, 79 T. 3 M.

7 T.

Totgeburt: Ein Sohn, unehelich.

Der Sturm um die Fleischbeschau.

Auch um dies edle Gesehgebungsprodukt ist ein Sturm entfaßt, ein Sturm aber nicht nur gegen, sondern auch einer dafür. Und stinmalen die Herren Agrarier die robusteren sind, ist auch ihr Kämpfen für die Vorlage, so wie sie durch die Kommission gestaltet worden ist, schon mehr ein orkanartiges Stürmen. Die Gegner haben lange nicht soviel Lungenkraft, so eiserne Nerven, so durch nichts zu erschütternde rücksichtslose Lust zum Draufgehen und Aufschreiben des erstrebten Gewinnstes. Es mag ja sein, daß sie annehmen, die Regierung könne unmöglich den Agrariern nachgeben. Aber man darf sich nicht täuschen: Wer heute etwas erreichen will, muß eine sehr entschiedene Tonart belibien. Weil die Wähler diese seit Jahren in stärkster und konsequenter Weise anwenden, konnte es dahin kommen, daß Graf Posadowsky bei der zweiten Lesung des Fleischbeschau-gesetzes von der „elementaren Gewalt“ der agrarischen Bewegung redete, der man Rechnung tragen müsse.

Sehen wir uns nun an, wie die beiden Interessengruppen sich äußern. Der Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie hat am Montag folgende Resolution gegen das Gesetz angenommen:

„Die chemische Industrie Deutschlands hat wiederholt ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, darauf hinzuwirken, daß auch den Erzeugnissen der heimischen Landwirtschaft jeder Schutz gewährt werde, der mit den Interessen der übrigen Erwerbsstände und insbesondere mit der Erhaltung unserer Exportindustrie vereinbar ist; sie erachtet es aber als eine Pflichten, unter dem Vorwande hygienischer Vorkehrungen handelspolitische Maßnahmen zu treffen, die in die vertragsmäßig geregelten internationalen Handelsbeziehungen eingreifen und unser Verhältnis zum Ausland nachteilig beeinflussen müssen. Wir erwarten von unserer Regierung, daß sie im Interesse von Industrie, Handel, Schifffahrt und Landwirtschaft für die Achtung unserer vertragsmäßigen Rechte im Auslande mit aller Entschiedenheit eintritt, und sind bereit, ihr zu diesem Zwecke jede Unterstützung zu gewähren und jedes erforderliche Opfer zu bringen. Diese Aufgabe erfolgreich zu lösen, ist aber nur möglich, wenn Deutschland selbst jeden Anlaß berechtigter Beschwerden meidet und seine vertragsmäßigen Pflichten ehrlich und gewissenhaft erfüllt. Glaubte die Landwirtschaft eines weitergehenden Schutzes zu bedürfen, so wird die bevorstehende Revision unseres Zolltarifs Gelegenheit bieten, die Grenzen zu bestimmen, innerhalb deren diesem Bedürfnis entsprochen werden kann. Eine Verständigung über diese Grenzen wird aber wesentlich erschwert durch Ansprüche, wie sie im § 14a des Fleischbeschaugesetzes ihren Ausdruck gefunden haben, und die ohne Rücksicht auf die Schädigung der Interessen anderer Erwerbszweige durch das Einfuhrverbot eines der wichtigsten Volksernährungsmittel die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung herabzudrücken und ihre gewerbliche Leistungsfähigkeit zu vermindern drohen. Sollten die gesehgebenden Faktoren in der That sich bereit finden lassen, einer so maßlosen Forderung nachzugeben, so würde gerade derjenige Teil der Industrie, der bisher bemüht gewesen ist, den berechtigten Bedürfnissen der Landwirtschaft

zur Anerkennung zu verhelfen und dadurch die Interessengegensätze zwischen Industrie und Landwirtschaft zu versöhnen, dies auf das Lebhafteste bedauern, weil diese Gegensätze dann in einer Weise verschärft und vertieft werden würden, die für unser ganzes politisches Leben verhängnisvoll werden könnte.“

Diese Resolution ist gewissermaßen typisch für alle anderen der Art. Sie bringt gewiß in durchaus sach-entsprechender Weise zum Ausdruck, was sich vom nicht-agrarischen Standpunkt gegen das Fleischbeschaugesetz sagen läßt. Aber es ist doch eine schwere Täuschung, wenn man auch hier so thut, als ob Industrie und Landwirtschaft unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Frieden leben würden, wenn man den Frieden nur nicht mit derlei Gesetzen stören wollte. Der jetzige Betrieb in der einen wie in der andern schafft mit Notwendigkeit die Interessengegensätze, welche sich bekämpfen müssen. Es fragt sich nur, wessen Sieg bei der vorliegenden Frage der Fleischbeschau mehr im Interesse des erwerbenden Volkes liegt. Es kann kein Zweifel obwalten, daß dies der Sieg der Gegner des Gesetzes ist. Sie müßten daher mit vollster Entschiedenheit vorzugehen nicht scheuen und vor allem jedem faulen Kompromiß aus dem Wege gehen. Offiziös bemüht man sich ja, die Unterlage eines Kompromisses zu finden. So schreiben die satfam bekannnten Berliner Politischen Nachrichten, es sei eine Einigung auf folgendem Unterbau möglich:

„Der Kommissionsbeschluss zu § 14a, daß die Einfuhr von ungewürstetem oder ähnlich zubereitetem Fleisch, Büchsenfleisch, Würsten usw. verboten wird, ist dahin abzuändern, daß das Verbot für Pökelfleisch gestrichen wird; Pökelfleisch soll also auch fernerhin eingeführt werden dürfen. Maßgebend hierfür dürfte einmal die Erwägung sein, daß das Pökelfleisch zur Zeit noch von einer nicht geringen Wichtigkeit für die Volksernährung ist; andererseits sind die nach Deutschland eingeführten Mengen von gepökeltem Fleisch nicht so groß, daß von ihrer Zulassung eine beträchtliche Schädigung der inländischen Fleischproduktion zu befürchten steht. Alsdann soll die Bestimmung der Frist betreffend das Verbot der frischen Fleischzufuhr gestrichen werden. Die Regierungen sind, wie verlautet, der Meinung, daß die Frage der Fleischzufuhr im Zusammenhange mit den zollpolitischen Erörterungen über die neuen Handelsverträge gelöst werden müsse. Die Vertagung ist umsomehr angebracht, als frisches Fleisch, auf welches die Fristbestimmung hauptsächlich abzielt, gegenwärtig an dem Import nach Deutschland nur in untergeordnetem Maße beteiligt ist. Die Zufuhr von frischem Schweinefleisch aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist nämlich gegenwärtig verboten, andererseits ist die Einfuhr von frischem Rindfleisch seitens Deutschlands verboten. Thatsächlich ist also die Einfuhrfrage nicht so brennend, wie vielfach angenommen wird. Endlich soll, wie verlautet, die Reichsregierung willens sein, die Befreiung der Hauschlachtungen von der Kontrolle im Sinne der Kommissionsbeschlüsse anzunehmen.“

So möchte es ja auch Graf Posadowsky. Vermeidung einer jetzt bindenden Frist, das wünscht auch er sehr. Bei den künftigen Handelsverträgen läßt sich ja alles machen. So meint er. Aber die Frankfurter Zeitung schreibt mit Recht: „Im Sinne der Agrarier liegt der Wert ihrer Be-

schlüsse aber gerade in der Fristbestimmung, die mit der Sicherheit eines Automaten im gegebenen Moment die Einfuhr abschneidet. Streichen sie die Fristbestimmung, so legen sie die Entscheidung in die Hand des Bundesrates, der daraus eine Waffe beim Abschluß neuer Handelsverträge schmieden kann, der aber nicht verpflichtet ist, von einer solchen Klausel prohibitiv Gebrauch zu machen. Dann bleibt den Agrariern vielleicht die Hoffnung, aber ihre Süße wird mit der ägenden Galle ständigen Zweifels durchtränkt. Und im Grunde genommen wird dieselbe Bewegung industrieller Kreise, die jetzt im Gange ist, immer wieder einsetzen, sobald der Bundesrat Miene machen sollte, die Fristbestimmung anzuwenden. Was hätten also die Agrarier gewonnen?“

Nein, sie wollen kein Kompromiß, sie wollen alles oder nichts! Und sie drohen dabei auch gleich mit starker Opposition gegen „andere Vorlagen“. Unverblümt wie immer jagt beides der große Schreier Knuten-Dertel: „Das mögen sämtliche Abgeordnete sich gesagt sein lassen, daß die deutsche Landwirtschaft viel lieber auf das ganze Gesetz verzichtet, als sich mit einem Gesetze begnügt, das ihr nur ungeheure Lasten auferlegt, das Ausland aber in ungerechtfertigter Weise bevorzugt. Die Lasten, die durch das Gesetz der deutschen Landwirtschaft auferlegt werden, sind ungeheuer groß, und die Verluste, die infolge des Gesetzes eintreten werden, dürften recht schwer empfunden werden. Dagegen kann die geringe Einbuße, die unsere Schifffahrtsgesellschaften vielleicht haben könnten, nicht im geringsten in Betracht kommen. Es ist geradezu lächerlich, die Lasten der deutschen Landwirtschaft mit jenen Verlusten der Schifffahrtsgesellschaften auch nur zu vergleichen. Die deutsche Landwirtschaft vermag die Lasten nur zu tragen, wenn sie wenigstens einige Sicherheit hat, daß das Ausland nicht allzulehr bevorzugt werde. Deshalb können wir uns auf kein Kompromiß einlassen, das diese Bevorzugung des Auslandes noch steigert. Die Zulassung von Pökelfleisch ist unbedingt abzulehnen. Bei dem jetzigen Stande der chemischen Wissenschaft kann eine Entpökelung mit Leichtigkeit stattfinden. Das gesamte Fleisch, das sonst ausgeschlossen wäre, kann also in gepökeltem Zustande ins Land kommen. Eine vollständig ausreichende Untersuchung ist unmöglich. An der Fristbestimmung ist ebenso unbedingt festzuhalten. Sollte ein Kompromiß auf anderer Grundlage beliebt werden, so würden wir zu unserem Bedauern nicht in der Lage sein, dieses Kompromiß mitzumachen und dafür einzutreten. Dann würden wir, wie gesagt, lieber das ganze Gesetz ablehnen und die uns vom Staatssekretär Grafen Posadowsky empfohlene Taktik des Fabius Cunctator anwenden. Freilich wird es auf der rechten Seite des Reichstages — wohl-gemerkt, nicht unter den führenden Agrariern — manche, ja eine erhebliche Anzahl von Abgeordneten geben, die dann diese Politik konsequenterweise auch auf andere Vorlagen anzuwenden geneigt sein werden.“

Das ist doch so klar, wie man es nur wünschen kann. Ohne Fleischbeschau keine Flotte! In der That ist diese neue Bündlerlösung an die Stelle der alten getreten, die da lautete: Ohne Kanak keine Flotte. Ganz zu geschweigen von Kanak- und anderen der Kultur-entwicklung förderlichen Vorlagen! Da werden die Agrarier

Fenilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kreyer.

(26. Fortsetzung.)

„Was zahlen Sie für diesen Larose, wenn ich fragen darf?“ sagte der Major und vertiefte sich nun in eine seiner Ueberzeugung nach lehrreiche Auseinandersetzung über verschiedene Weinsorten und die Geschäftspraxis der „Plantier“, die er an den Galgen wünschte. Köppte hörte sehr aufmerksam zu, weil er aus Interesse an der Sache, als auch neue mit dem Gedanken beschäftigt, wo er ganz dieselbe Rede bereits gehört haben könnte. Je mehr der Major ins Feuer geriet, je bekannter klang ihm die Stimme, je mehr vergewaltigte er sich einen Herrn, mit demselben ehrwürdigen Haupt, in schwarzem Rocke, das Ordensband im Knopfloch, im Begriff, die Adresse Hemicke's zu notieren. Aber wo war das? Endlich glaubte er auf der richtigen Fährte zu sein.

„Sagen Sie, Herr Baron... Wir müssen uns schon gesehen haben. Im vorigen Winter, eines Abends, am Stammtisch bei Lange — unten in der Potsdamer Straße.“

Der Major zuckte leicht zusammen, beherrschte sich aber sofort. Die großen blauen Augen fest auf Köppte gerichtet, strich er mit der Rechten langsam den Schnurrbart und erwiderte sehr bestimmt: „Frrtum, mein lieber Herr Köppte, Frrtum. Bin niemals in meinem Leben dort gewesen. Werf aber bestimmt, daß ich einen Doppelgänger habe... So einen früheren Postschweben, der mir zum Verwechseln ähnlich steht. Kerl hat mir schon unangenehme Dinge bereitet. Ist, glaube ich, Vertreter einer Essighandlung. Lassen wir ihn trotz alledem einmal leben.“

Durch den Wein etwas angeheitert, lachte er laut, und Köppte fiel ein und stieß klirrend mit ihm an. Er hatte plötzlich Gefallen an diesem alten Offizier gefunden, der anfänglich wie der Kriegsgott selbst vor ihm getreten war und nun bei Wein und Cigarren den Menschen hervortrat und den Beweis gab, daß die Hedenstetts im Grunde genommen ganz zugängliche Leute waren. Unwillkürlich musterte er wieder

an Wilmersdorf denken, wie man ihn dort zuerst von oben herab behandelt hatte, um schließlich doch zu ihm hinunter zu steigen. Trotzdem er der festen Ueberzeugung war, daß unter diesem aristokratischen Stolge des Vaters sich nur die Sucht verberge, möglichst Vorteile für den Sohn zu erzielen, fühlte er sich durch den vertraulichen Ton, den der Freiherr allmählich anschlug, geschmeichelt. Aber das hinderte ihn nicht, nach wie vor die Sache von der Person zu trennen. Für ihn bestand die Ehre im Geldsack, und je größer der letztere war, je mehr Hochachtung hatte er vor der ersteren. Daß jemand offen und ehrlich eine Geldheirat für ein Unglück erklären könnte, um so mehr, da es sich um die Zukunft seines eigenen Kindes handelte, vermochte er nicht zu begreifen, oder wenigstens nicht als völlig natürlich aufzufassen. Er wäre nahe daran gewesen, den Major für verrückt zu halten, wenn ihn sein Mißtrauen nicht auf andere Gedankenwege geführt hätte.

Dieser alte Freiherr von Hedenstett war jedenfalls ein Pfiffikus, der außerordentlich vornehm und selbstverleugnend that, um die Goldsüchse für seinen Herrn Sohn um so leichter zu angeln. Aber er, Hans Köppte aus Schöneberg, ließ sich nicht so leicht verkaufen, selbst dann nicht, wenn man seinen Wein und seine Cigarren lobte.

Er erhob sich, warf die erst halb verbrauchte Havana, die er mehr zerkaut als geraucht hatte, in den Aschbecher, wo bereits ähnliche Ueberreste vorhanden waren, und zündete sich eine neue an. Dann schritt er einige Mal im Zimmer auf und ab und sagte:

„Nun, Herr Baron, wollen wir ernstlich über die Heirat reden. Ich meine über den Geldpunkt. Die Sache muß doch zuerst in Ordnung gebracht werden. Meine Tochter behauptet nun einmal, ohne Ihren Sohn nicht leben zu können, und da Ihr Herr Sohn derselben Ansicht ist, so werden Sie es mir nicht übel nehmen, wenn ich Sie bitte, mir zu sagen, wieviel Ihr Sohn in der nächsten Zeit gebraucht, um in geordnete Verhältnisse zu kommen.“

Plump und breit, die Cigarre zwischen den Zähnen, die Hände auf dem Rücken, stand er da und sandte ihm aus den kleinen geschlitzten Augen, deren Pupille man selten ganz zu sehen bekam, einen lauernden Blick zu.

Der Major sah diesen Blick nicht, denn seine Augen verfolgten die Bindungen eines Schändels auf dem Teppich, aber er fühlte, wie bei jedem Worte die Hitze immer laodernder in sein Antlitz stieg und wie es in den Schläfen zu hämmern begann. Niemals hatte er die Empfindung einer größeren Entwürdigung gehabt; nicht deswegen, weil der Bund zweier Menschen für das ganze Leben, wie ein Geschäft behandelt wurde, denn darüber hatte er sich bereits beruhigt. Er hatte den Stolz der Hedenstetts diesen Proben fühlen lassen und war um längeres Weibens gebeten worden; dadurch war sein Gewissen beruhigt worden. Und selbst die Majorin hätte mit diesem Triumph zufrieden sein können. Nun aber hatte das Gespräch eine entscheidende Wendung zu nehmen. Es handelte sich nicht allein darum, die Zukunft seines Sohnes sicher zu stellen, sondern auch das Ansehen seines Namens zu bewahren; denn morgen war der Tag, wo Hugo vor dem Richter stehen sollte, um Rechenschaft über seinen Besitz abzulegen.

Alle Auseinandersetzungen, Bertröstungen und Hinweise auf die bevorstehende Wandlung der Dinge hatten nichts genützt. Der Gläubiger war hart geblieben. Man mußte also heute, oder spätestens morgen früh zahlen. Die Majorin hatte schlummerlose Nächte gehabt und in ihrer Einbildung den Namen Hedenstett auf öffentlichem Plage am Pranger stehen gesehen. Hugo war wie ein Rasender im Zimmer auf und ab gelaufen und zuletzt mit der Drohung hervorgetritt, sich zu erschließen. Diesen Heroismus auf Kosten derer von Hedenstett hatte die Majorin in ihrem Innern zwar bewundernswert gefunden, aber sie war in ein so anhaltendes Weinen ausgebrochen, daß ihr Mann zu der Ueberzeugung gekommen war, er als Familienoberhaupt müsse den entscheidenden Schritt thun. Eine ganze Stunde hatte er sich mit seiner Uniform beschäftigt, und es wäre eine Studie, würdig Meister Knans' gewesen, zu sehen, wie er eigenhändig die Knöpfe des Waffenrockes und den Helm gepunkt hatte, um am anderen Tage in tadellosem, militärischem Wids zu erscheinen. Selbst die Haare hatte er sich schneiden lassen und das Geld für neue Handschuhe nicht geschont.

(Fortsetzung folgt.)

wahrhaft eiserne Nacken zeigen und Rache üben so groß und schwer es ihnen nur irgend möglich ist. Mehr erhetend wirkt eigentlich ein Schanerartikel der Kreuzzeitung, den wir aber deshalb unseren Lesern wenigstens teilweise nicht vorenthalten wollen. Es heißt da:

„Jetzt hat das Fleischbeschau-Gesetz die Mehrheit im Reichstag. Wieder sind es Einklässe von unverantwortlicher Seite, die sich für ihre Sonderinteressen geltend zu machen wissen, wobei die „öffentliche Meinung“ künstlich bearbeitet — und wieder ist — so scheint es — die Regierung entschlossen — diesem Appell sich zu fügen! — Wird es denn bei der „lex Heinze“ anders sein? Auch hier geht dasselbe Spiel los: Versammlungen mit wild übertriebenen, phrasenhaften Reden, direkter Appell an die Regierung, ja an Sr. Majestät den König! Und wenn in wenigen Jahren die Handelsverträge kommen? Wie wird es erst dann werden? Die nach so manchen „Elegen“ selbstbewußter und sicherer gewordene „öffentliche Meinung“ wird, so fürchten wir, wieder einflüchtend auf die leitenden Kreise einwirken. Wohin schließlich führen? Erinnert dies Treiben nicht lebhaft an die französische Revolution? Auch dort appellierte die Opposition, wenn der König, das Ministerium, die Mehrheit der Kammer sich nicht gefügig genug zeigten, an die gebildeten prinzipiellen Revolutionäre der Clubs, an das Volk da draußen, an die Strafe. Glücke es draußen nicht schnell genug, so drang man in die Kammer und — und dann wird es erreicht! — selbst wenn es einige Köpfe kostete. — Discite moniti (Wacht auf, ihr seid gewarnt!) — möchte man rufen, wenn man nicht wüßte, daß die Geschichte bei manchen nur dazu da ist, um nichts aus ihr zu lernen. Denn das hat sie unzweifelhaft gelehrt: eine Regierung, der nur das Großkapital imponiert und die keine innere Kraft besitzt, um die öffentliche Meinung zu verachten — ist gleich einem Haus, das auf Sand gebaut, und das jeder kommende Platzregen und die es stoßenden Winde zum „großen Fall“ bringen müssen!“

Die Kreuzzeitung beharrt sich, wie diese ihre Ausführungen beweisen, wirklich auf ihre alten Tage noch zum echten Parlamentarismus. Hat ein Gesetz „die Mehrheit“ im Parlament, dann soll sich die Regierung nicht kümmern um das, was auf der „Straße“, in den „Clubs“, in der „öffentlichen Meinung“ vorgeht, sondern sie soll lediglich die Beschlüsse der Mehrheit ausführen. Das ist ganz echt parlamentarisch gedacht. Aber nur jetzt denkt die Kreuzzeitung so, weil die „Mehrheit“ jetzt agrarisch geworden ist. Wäre sie das nicht — dann sollte man nur einmal sehen, wie sie die Regierung gegen das Parlament hegen würde. Sie hat es ja unendlich oft getan.

Wie wir sagten, ist es: den Agrariern sind alle Mittel recht, wenn sie nur ihre Interessen dadurch durchsetzen vermögen, d. h. zur Zeit, wenn ihnen nur die mit dem Fleischbeschau-Gesetz beabsichtigte Nachprobe auf die Handelsverträge gelingt. Und auf die Regierung macht das Eindruck; auf einen Teil der Regierung des Reiches und Preußens wenigstens. Graf Posadowsky ist hierfür das Beispiel. Die Stimmen der Gegner des Gesetzes bröhen ihm nicht so stark in die Ohren; sie sind für ihn daher weniger „elementar“. Der Reichskanzler aber scheint ein etwas sensibleres Gehör zu haben. Er überhört auch die schwächeren Stimmen nicht. Ausnehmend hat er die Mehrheit des Bundesrats hinter sich. Denn das Gegenteil wäre zu bedauerlich. Das Fleischbeschau-Gesetz kann so nicht geltende Kraft erlangen, wie sehr der agrarische Drang auch braust. —

Aus der Parteibewegung.

Partei-Pressen. Die gemeinsame Konferenz der Wahlkreise Halberstadt-Dickersleben-Wernigerode und Calbe-Mischerleben beschloß die Umwandlung der Arbeiter-Zeitung in ein tägliches Blatt zum 1. Oktober d. J. zum Preise von 2,25 Mark pro Quartal inkl. Neue Welt. —

Kleines Feuilleton.

Nach dem Südpol. Für die englische Südpolexpedition, die ebenso wie die deutsche Südpolexpedition im nächsten Jahre die Meeres ins südliche Ozean antritt, baut man gegenwärtig in Dundee ein Fahrzeug. Es wird natürlich, wie alle Polarschiffe, aus Holz, und im übrigen auf Grundlage aller technischen Neuerungen, die für derartige Reisen in Betracht kommen, hergestellt, erhält eine Takelung als Barkschiff, so daß es sowohl als Dampfer wie als Segelschiff benutzt werden kann, und wird 133 Fuß lang, 33 Fuß breit, bei 16 Fuß Tiefgang. Auf dem Oberdeck wird ein magnetisches Observatorium aufgestellt, was zur Folge hat, daß alle Metallteile — um eine Störung der Beobachtungen zu verhüten — in einem Abstand von 30 Fuß aus Messing bestehen müssen. Aus demselben Anlaß wird die Waage im Ackerbau untergebracht; das Deck erhält eine Bekleidung von Asbest. Der Bau des Schiffes wird vermutlich bis März n. J. dauern und etwa 1/2 Million Kosten verursachen. Für das deutsche Expeditionsschiff sind, wenn wir nicht irren, 500 000 Mark in Anschlag gebracht worden. In Schweden wird neuerdings gleichfalls eine Südpolexpedition geplant, deren geistiger Urheber Dozent Nordenfjöld in Uppsala ist und die im nächsten Jahre abgehen soll, wenn die Mittel zusammenkommen. Ein Mitglied der Andrupischen Expedition, die im Sommer von Kopenhagen aus die Reise nach Ostgrönland antritt, teilte dieser Tage mit, daß mit dem Dozenten Nordenfjöld Unterhandlungen wegen Teilnahme an der dänischen Expedition schwanden. Nordenfjöld würde dann Erfahrungen für seine nächstjährige Expedition sammeln. Nimmt Nordenfjöld aber wirklich an der dänischen Expedition teil, dann steht sehr in Frage, ob schon zum nächsten Jahre eine schwedische Südpolexpedition zu Stande kommen und gleichzeitig mit der deutschen und der englischen Expedition Forschungen in den antarktischen Gebieten ausführen kann, was im wissenschaftlichen Interesse liegen würde. Das dänische Expeditionsschiff soll zwar diesen Herbst wieder zurückkehren, doch kann es auch ebenso gut möglich sein, daß es durch die Eisverhältnisse Ostgrönlands an der rechtzeitigen Rückkehr verhindert wird. —

Robinsons Eiland. „Robinson Crusoes Insel“, das für die jugendliche Einbildungskraft noch immer so anziehende Eiland, sollte vor drei Jahren von einem Vulkan zerstört worden sein. Aber sie liegt heute noch ebenso friedlich im Stillen Ozean, 400 englische Meilen von der chilenischen Küste entfernt, als sie damals dem schiffbrüchigen Robinson erschien, den Desjöe unfernlich gemacht hat. Es ist bekannt, daß die in der Dichtung geschichteten Abenteuer Robinsons auf die wirklich erlebten Alexander Selkirk zurückzuführen sind. Die Höhle, in der Alexander Selkirk lebte, besteht in der That noch heute. John Burns, ein Seemann aus Boston, der auf einem Schiffe fuhr, das kurzlich an der Insel anlegte, erzählt über seinen

Gemeinderwahlen. Bei den Gemeinderatswahlen in Albershof haben unsere Parteigenossen am Montag einen glänzenden Sieg errungen. Der sozialdemokratische Kandidat Wadepuhl erhielt 312 Stimmen, während auf den Gegner nur 51 Stimmen fielen. — Auch die Gemeinderatswahl in Sieglitz brachte der Partei einen Erfolg. Im ersten Bezirk wurde Genosse Kay mit 410 Stimmen gewählt. Sein Gegner erhielt 808 Stimmen. —

Totenliste der Partei. In Brandenburg starb am Sonnabend der Parteigenosse Emil Simon. Genosse Simon leitete längere Zeit die Partei-Organisation in Brandenburg, war sechs Jahre als Faktor und Metteur in unserem Brandenburger Parteiblatt thätig und hat auch einige Zeit verantwortlich gezeichnet. Diese Thätigkeit brachte ihm sechs Monat Pflanzenschein ein. Im Herbst v. J. wurde er in das Stadtverordneten-Kollegium gewählt, bald danach wurde er jedoch krank und dieser Krankheit ist er jetzt erlegen. — In Altona starb im Alter von 54 Jahren der Parteigenosse Paul Martienssen an den Folgen einer Operation. Obwohl noch im besten Mannesalter stehend, war Paul Martienssen doch schon einer von der alten Garde der Parteibewegung, der er sich schon in jungen Jahren anschloß und in welcher er eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Als „Eisenacher“ gehörte er neben August Weib dem Ausschusse an. Unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes wurde Martienssen, als über Hamburg-Altona der kleine Belagerungsstand verhängt wurde, ausgewiesen und nahm seinen Aufenthalt in Kiel. Krankheiten in der Familie veranlaßten dann seinen Arbeitgeber, ihm die Erlaubnis zur Rückkehr zu erteilen. Im Deutschen Tischler-Verbande war Martienssen von 1888 bis zur Verschmelzung der Tischler-, Drechsler- u. Holzarbeiter-Verbande war er bis zu seinem jetzt erfolgten Tode eifrig organisatorisch und agitatorisch thätig. Ebenso war er ein eifriges und thätiges Mitglied der Central-Krankenkasse der Tischler. —

Partei-Bureau.

Das Partei-Bureau befindet sich vom 14. März ab nicht mehr

Kaybachstraße 9

Kreuzbergstraße 30.

Die Parteigenossen werden darauf aufmerksam gemacht, bei ihren Zuschriften an den Parteivorstand den Adressenwechsel zu beachten.

Die Adresse für den Parteivorstand lautet vom 14. März ab: J. Auer, Berlin SW, Kreuzbergstraße 30.

Zuschriften oder Geldsendungen an den Parteikassierer N. Gerisch

Kreuzbergstraße 30

vom 14. März ab zu adressieren. Berlin, den 10. März 1900.

Der Parteivorstand.

Parlamentarische Nachrichten.

Unfallversicherungskommission. Am Freitag wurden diejenigen Paragraphen erledigt, welche sich auf die Schiedsgerichte beziehen. Nach einer von der Regierung vorgeschlagenen Änderung soll das Schiedsgericht befugt sein, den Beteiligten solche Kosten des Verfahrens zur Last zu legen, welche durch Missethätigen oder durch ein auf Verschleppung oder Fressföhrung berechnetes Verhalten derselben veranlaßt worden sind. Diese Änderung ist schon aus dem Grunde eine harte Ungerechtigkeit gegen die Arbeiter, weil gegen die durch die Berufsgenossenschaft herbeigeföhrte Verschleppung bei der Feststellung der Renten die Arbeiter ganz wehrlos sind. Wenn aber die Arbeiter in den Verdacht kommen, irgend einen Antrag zu stellen, um die Sache zu verschleppen, dann sollen sie mit Aufzählung eines Teiles der Kosten bestraft werden. Die Sozialdemokraten bekämpften daher diese Änderung und föhrt eine ganze Reihe von Gründen an, welche die vorgesehene Maßregel als durchaus ungerechtfertigt erscheinen

Besuch folgendes: Wir besuchten alle Höhlen Alexander Selkirk. Wir umschifften die sandige Küste. Wir traten in die Höhle, in der Daten und Notizen in die Wände eingegraben waren. Dann erklimmen wir die Höhe oberhalb der Höhle und sahen die von einem englischen Matrosen zur Erinnerung an den Abenteuer Selkirk errichtete Tafel. Unser Schiff führten wir in eine kleine als Hafen dienende Bucht. Jetzt heißt sie Cumberland Bay, und an ihren Küsten ist eine ruhige, kleine Niederlassung von Chilenen, Deutschen, Schotten und einigen Italienern, im ganzen ungefähr 85 Menschen, die die Bevölkerung der Insel ausmachen. Auf diesem Eiland des südlichen Stillen Ozeans, das drei englische Meilen in der Breite und fünfzehn in der Länge mißt, führen sie ein ruhiges Leben. Ihren Unterhalt verdienen sie durch Fischfang und Viehzucht. Alle zwanzig Tage legt ein Segler aus Chile an, um Fische und Wildpret zu laden und die Post abzugeben. Auf der Insel leben wilde Ziegen, wilde Gefel und wilde Schweine. Die Berge erreichen eine Höhe von 3000 Fuß, und die Bewässerung ist gut. Alexander Selkirk, der schottische Seemann, wurde im Jahre 1704 hierher verschlagen und blieb vier Jahre dort, bis er von einem britischen Schiff aufgenommen und wieder in seine Heimat gebracht wurde. —

Warum die Knöpfe so billig geworden sind. Wenn jemand heute einen Knopf verliert, so kümmert er sich nicht weiter viel darum. Vor 30 bis 40 Jahren war das noch anders, denn die Industrie des Knopfes hat in den letzten Jahrzehnten ungeheure Fortschritte gemacht. Heute werden die Oberseite von 100 Gros Messingknöpfen durch eine einzige Maschine in vier Stunden geschmitten und gestanzt, während die gleiche Arbeit von der alten mit dem Fuß angetriebenen Presse in 42 Stunden 40 Minuten besorgt wurde. Die Herstellung der Defen und ihre Befestigung an dem eigentlichen Knopfe wird ebenfalls durch eine einzige Maschine ausgeführt und dauert ebenfalls für 100 Gros nur 4 Stunden, während früher dazu nur 41 Stunden und 40 Minuten gehörten. Die übrige Vervollkommnung der Knöpfe erfordert dann noch weitere 4 Stunden anstatt früher 20, und wenn man noch 44 Minuten auf die Ueberwachung und Instandhaltung der Werkzeuge rechnet, so wird heute zur Herstellung von 100 Gros Messingknöpfen eine Zeit von 14 Stunden und 14 Minuten verbraucht gegen 115 Stunden 40 Minuten vor etwa 4 Jahrzehnten. Die Schnelligkeit der Herstellung ist also um mehr als das Achtfache gestiegen. —

Die letzte Telephonstunde. Die armen diegelplagten Geschöpfe, die ihren schweren Dienst mit so großer Selbstopferung versehen, sind von einer ersten Gefahr bedroht. Der immer rastende Erfindergeist hat auch ihnen den Krieg erklärt, und die letzte Telephonstunde wird bald gewesen sein. Wie nämlich aus Paris telegraphiert wird, wurde dort im Telephoncentralbureau ein Apparat erprobt, der die Intervention der Telephonstunde entschieden macht. Der Ver-

lassen. Das Gesetz besteht schon 15 Jahre und trotzdem wären Fälle der Verschleppung usw. bis jetzt noch nicht vorgekommen. Nichtsdestoweniger berartige Fälle von der Regierung nicht angeführt werden. Es liegt daher gar kein Grund zu einer derartigen Bestimmung vor. Außerdem aber enthält das Gesetz so viele Verschöbgen gegen das Rechtsgesühl der Arbeiter, daß letztere in vielen Fällen, in denen sie eine Rente nicht erlangen können, nicht zu begreifen vermögen, daß dies Rechtens sei und deshalb immer wieder von neuem Versuche anstellen, ihr Recht zu erlangen. Diese Versuche würden von dem rechtskundigen Vorstehenden des Schiedsgerichts als eine Verschleppung, als Mutwillen usw. aufgefaßt werden, während doch die Arbeiter einzig und allein das Ziel im Auge hätten, ihr vermeintliches Recht zu erlangen. Als Beispiele wurden solche Fälle angeführt, in denen, wie es sich später herausstellte, die Arbeiter thätlich arbeitsunfähig waren, auf Grund unrichtiger ärztlicher Zeugnisse aber als Simulanten auch vom Schiedsgericht angesehen wurden. Die Arbeiter würden nach der beantragten Veränderung nicht nur mit ihren Ansprüchen abgewiesen, sondern noch durch Aufzählung der Kosten bestraft werden dafür, daß sie für die Erlangung ihrer Renten eintreten. Endlich sei die Veränderung auch geeignet, die Arbeiter von manchen Weisheitsanträgen an das Schiedsgericht zurückzuführen in der Furcht, ihre Anträge könnten als frivol angesehen werden und ihnen dadurch Kosten verursachen. Die bürgerlichen Parteien jedoch hielten es für nicht ausgeschlossen, daß sich irgend ein Fall ereignen würde, in dem die Arbeiter thätlich aus Mutwillen usw. Anträge an das Schiedsgericht stellten. Für solche Fälle dürste unter keinen Umständen Kostenfreiheit sein und deshalb würde die von der Regierung beantragte Verschleppung angenommen. Der Grundgedanke, daß das Verfahren vor dem Schiedsgericht unter allen Umständen für die Arbeiter kostenfrei sein soll, ist also durchbrochen.

Das Verhältnis der Rechtsanwölke zu den Schiedsgerichten wurde durch einen Entzunsantrag beröhrt, welcher einen festen Satz für die Bezahlung der Rechtsanwölke in Klagen vor dem Schiedsgericht vorsieht. Sowohl von den Ultramontanen, als auch von den Freisondervativen und Sozialdemokraten wurde betont, daß eine derartige Regelung durchaus notwendig sei. Nach den heutigen Bestimmungen könnte ein Arbeiter, der für eine Klage vor dem Schiedsgericht die Hilfe eines Rechtsanwalts in Anspruch nehme, von letzterem verklagt werden und müßte dann das für Civilprozesse angelegte sehr hohe Honorar bezahlen. Jedoch war der in dem ultramontanen Antrag vorgesehene Satz den Sozialdemokraten zu hoch. Sie verlangten, daß das Honorar niemals höher als 20 Mark sein dürfe, daß ferner ausdrücklich ein höheres Honorar auf Grund eines Sondervertrages verboten und die Frage des Armenrechtes geregelt werden müsse. Darin waren alle Parteien und auch die Vertreter der Regierung einig, daß in vielen Fällen die Hinzuziehung eines Rechtsanwalts zu den Verhandlungen vor dem Schiedsgericht durchaus nicht wünschenswert sei. Wenn ein Bestand für den Arbeiter angebracht erscheine, so könne ein mit den Berufsklassen vertrauter Arbeiter selbst mehr nützen, als ein Rechtsanwalt, der oft genug sich mit diesen Sachen so gut wie garnicht beschäftigt. Dies wurde auch von dem württembergischen Ministerialdirektor Dr. v. Schöler betont. Bisher seien denn auch die Fälle, in denen ein Rechtsanwalt mitwirke, überaus selten. Würde nun aber ausdrücklich in dem Gesetze eine auf das Honorar der Rechtsanwölke bezügliche Bestimmung enthalten sein, so wäre zu fürchten, daß die Hinzuziehung eines Rechtsanwalts allmählich zur Regel werden würde. Dies aber müße unbedingt vermieden werden. Deshalb wählte man schließlich den Ausweg, daß die Bezahlung der Rechtsanwölke nicht durch das Gesetz selbst, sondern durch eine kaiserliche Verordnung geregelt werden sollte. Der ultramontane Antrag wurde mithin zurückgezogen. —

Soziale Bewegung.

Inland.

Die Lohnbewegung der **Parteileger** in Leipzig ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Unternehmer haben den Tarif bis auf einige unwesentliche Änderungen anerkannt und sich bereit erklärt, den neuen Tarif sofort in Kraft treten zu lassen. Der Stundenlohn von 60 Pfennig ist bewilligt. —

Die **Lapezierer** Frankfurts a. M. sind in eine Lohnbewegung eingetreten. 19 Firmen haben bewilligt, in den übrigen Firmen wird der Zustand am 24. März beginnen, wenn bis dahin nicht noch die Bewilligung erfolgt. —

Die Lohnbewegung der **Schneider** in Erfurt hat mit einem vollem Erfolg geendet. Es haben alle Streikenden mit Ausnahme der Arbeiter der Firma Kühn und zweier kleinerer Meister, die Arbeit nach Bewilligung ihrer Forderungen wieder aufgenommen. 46 Mann sind noch ausständig, doch sind bezüglich der Kühnschen Werkstatt nur noch einige Punkte des Tarifs streitig, die wohl bald geregelt sein dürften. Hoffentlich erweisen sich auch die Schneider in Erfurt stark genug, das Errungene festzuhalten. —

Der Abonnent selbst in Funktion gesetzt und wieder abgestellt. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese für die rasche Abwicklung des Verkehrs so wichtige Neuerung in der Praxis bewähren wird. —

Bonapartes Enkelin. Eine Enkelin Napoleons I. lebt, wie Pariser Blätter aus Anlaß der Erstaufführung von Emil Hoffmanns „Vilgion“ in Erinnerung bringen, in Vix-Villeroie, einem kleinen Dorre des Departements de la Somme. Mme. Charlotte Mesnard, die ein bescheidenes Dasein als Lehrerin führt, ist eine geborne Léon, eine Tochter des Grafen Léon, der im Jahre 1806 als Sohn des Kaisers Napoleon und der Elisorre de la Blaigne, einer Hofdame der Karoline Murat, geboren ist. Die Geburt dieses Sohnes erfüllte damals den Kaiser mit großer Freude; er dachte sogar, wie man sich erzählt, eine Zeit lang daran, ihn zu seinem Erben zu machen; der Name Léon, den er ihm gab, zeigt schon, wie stolz er auf diesen Sohn war. Er ließ ihn oft zu sich in die Tuilleries kommen, sogar noch, nachdem er sich mit Maria Luise vermahlt hatte, und spielte mit ihm. Die Geburt des Königs von Rom ließ jedoch den Stern des kleinen Léon erbleichen. Nach dem Sturz des Kaisers kümmerte sich seine Familie nicht mehr um ihn, und für den Grafen Léon begann eine abenteuerliche Exilienz; er schlügte sich in allerhand Unternehmungen, mißte sich sogar in die Politik und machte Napoleon III. gegenüber in oft recht gananter Weise seine Verwandtschaft geltend, als dieser auf den Kaiserthron gelangt war. Er starb im Jahre 1881; die letzten Jahre seines Lebens halte er in großem Elend verbracht. Als er in einem kleinen Hause in Pontoise verstorben war, fiel noch allen, die ihn sahen, die frappante Ähnlichkeit mit Napoleon I. auf; sein Gesicht glich genau der überlebensgroßen Totenmaske des Kaisers. —

Der Knuten-Dertel.

Michel, auf aus dem Schlaf,
Föhre ein die Prägelfraße!
Ist die Knute erst zur Hand,
Kriegs-Verbrechen aus dem Land;
Kriegs-Verbrechen aus dem Reich,
Wird der Bürger zahm sogleich;
Wird der Bürger zahm — Adieu
Sagt er Bebel, peu à peu;
Wenn Adieu er Bebel sagt,
Föhder uns kein Sozi plagt;
Wo kein Sozialdemokrat,
Ist gerettet auch der Staat. —
Ergo, Hört, Ihr deutscher Schafe,
Einzig Dertel's Prägelfraße!

In München haben die **Schneider** in 46 Geschäften die Arbeit niedergelegt. Die Zahl der Streikenden beträgt 448, doch verringerte sich dieselbe, weil eine Anzahl Firmen gleich bewilligten.

Ein großer **Schuhmacherausstand** ist in Tuttlingen wieder ausgebrochen. Eine gestern stattgefundene Massenversammlung der Schuhmacher beschloß die sofortige Niederlegung der Arbeit. Es scheint, daß die Arbeiter aller Fabriken, um der geplanten Aussperrung durch die Fabrikanten zuvorzukommen, die Arbeit niedergelegt haben. In diesem Falle würden nahezu 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen sich im Ausstand befinden.

Der **Bergarbeiterausstand** im Neuler Halle-Weißensfels hat teilweise mit einem schönen Erfolg der Arbeiter geendet. Den Ammendorfer Bergleuten wurden sämtliche Forderungen, mit Ausnahme der Schichtverlängerung bewilligt. Auf den Gruben westlich vom Halle wurde nichts erreicht infolge der Uneinigkeit der Bergleute.

Die **Holzarbeiter** Krefelds sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

Als Opfer des **Zwickauer Bergarbeiterausstandes** sind 422 Gemahregelte zu betrachten. Die Grubenbarone haben bekanntlich nun eine Lohnaufbesserung beschlossen und in der Unternehmerpresse wird viel Aufhebens von dieser That gemacht. Dieselbe ist augenscheinlich dazu bestimmt, die Entrüstung über die unverkämte Steigerung der Kohlenverkaufspreise zu beschwichtigen und zu überläuten. Unser Zwickauer Partelorgan bemerkt hierzu: „Wenn wir auch nicht glauben mögen, daß die den Bergarbeitern zugebachte Lohnerbhöhung nur etwa 15 Pfg. pro Schicht betragen soll, wie mehrfach das Gerücht geht, so muß doch festgestellt werden, daß die entlassenen und wieder neu eingestellten nur zur niedersten Lohnklasse eingestuft werden, so daß der den Werken verbleibende Straf-Neblohn groß genug bleibt, um aus demselben einen Teil der „Lohnaufbesserung“ zu bestreiten. Wir können die Schächte nennen, auf denen wieder angestellten Häuener gefagt wurde, daß sie nur zum niedersten Schichtlohn angenommen werden.“ Die „Entsagung“ der Wertbesther ist mithin nicht weit her. Einige Zwickauer Wertbesther haben den Arbeitern, die während des Streiks sich arbeitswillig zeigten und dazu hergaben, ihren eigenen Kollegen in den Rücken zu fallen, Geldgeschenke gewährt. So sollen die Streikbrecherdienste mit 20 Mark Extravergütung, auf anderen Werken mit zwei Schichtlöhnen belohnt worden sein. — „Judaslohn“ bemerkt die Südsächsische Arbeiter-Zeitung dazu.

Der **Verband deutscher Gastwirtsgehilfen** hielt im Anschluß an den Kongreß der Gastwirtsangestellten seinen Verbandstag in Berlin ab. Beschlossen wurde unter anderem nach einem Referate Legiens über die Aufhebung des Verbindungsverbot und die Rechtsfähigkeit der Vereine, daß für den Verband kein Grund vorläge, seine Taktik zu ändern. Ferner wurde folgender Antrag angenommen: Um einen einheitlichen Lohnsatz als Grundlage für die Rechtsprechung der Gewerbestände zu schaffen, ist es notwendig, daß ein den örtlichen Verhältnissen entsprechender Mindestlohnsatz festgesetzt wird, welcher mit einem Begleitschreiben dem Vorstehenden sowie den Obmännern der Arbeitervereine und Arbeitgeber-Beisitzer eines jeden Gewerbestandes zuzustellen ist. Weiter nahm der Verbandstag eine Sympathie-Erklärung zu Gunsten des Streiks der Berliner Holzarbeiter an und bewilligte den Streikenden als erste Rate 100 Mark.

Ausland.

Der **Ausstand der österreichischen Bergarbeiter** deutet selbst in der neubegonnenen neunten Woche keine Aenderung an. Noch immer steht eine große Zahl von Arbeitern im Ausstand, die sich trotz aller Drangsalierung nicht unterdrücken lassen. Bereits sind mehrfach die Arbeiter aus den Wohnungen, die sie von den Zechen inne hatten, vertrieben; aber es gelingt den Zechenverwaltungen nicht, ihren Willen durchzusetzen, es finden sich keine Arbeitswillige. Die Wiener Arbeiter-Zeitung quittiert jetzt über 298 248,66 Kronen, die als Unterstützung für die Streikenden eingegangen sind.

Gerichtliche Urteile.

Sandgericht Magdeburg.

Der Rutscher August Herrmann zu Berleberg, geboren 1878, fuhr am 29. September 1899 mit einem einpännigen Lastwagen in der Prälatenstraße hier selbst so dicht an eine Baubude heran, daß eine dort liegende Steinfarre erfaßt und in den Kanalbau gekippt wurde. Sie trat den Rücken des Maurerlehrlings Werner betart, daß er eine Quetschung erlitt. Herrmann wurde wegen **fahrlässiger Körperverletzung** mit 20 Mark Geldstrafe belegt.

Der Arbeiter Lebrecht Kleinig zu Hohenmarsleben, geboren 1877, stahl seinem Arbeitgeber am 31. Dezember 1899 aus einem im Comptoir stehenden Schranke, in dem er einen verschlossenen Schubkasten erbrach, bar 13 Mark. Der gestohlene Angeklagte erhielt deswegen 3 Monate Gefängnis.

Bermischte Nachrichten.

Ein viel verfolgtes Buch ist Corvins Pfaffenpiegel. Im Jahre 1886 wurde das großformatige Werk des alten Handegens aus der Revolutionszeit, nachdem es Jahrzehnte lang fast unbeachtet verbleiben worden war, zum ersten Male beschlagnahmt und der gerichtlichen Prüfung unterworfen. Das Landgericht Rudolstadt zog den Verleger Albert Voß zur Verantwortung und verurteilte ihn wegen Beschimpfung der katholischen Kirche zu zwei Monaten Gefängnis. Nachdem Herr Voß sämtliche Stellen, die vom Gericht als gegen den § 166 des Str.-G.-B. verstößend bezeichnet worden waren, ausgemerzt hatte, glaubte er, das Werk getrost weiter verbeiten zu können. Aber schon im Jahre 1891 wurde er abermals angeklagt und zu einer noch härteren Strafe verurteilt, weil wieder andere Stellen des Werkes sich als strafbar herausgestellt hatten. Erwähnt mag

hierbei werden, daß Otto v. Corvin, nachdem er im Jahre 1848 das fragliche Buch unter dem Titel „Historische Denkmale des Fanatismus in der römischen Kirche“ geschrieben hatte, vom Censor in Leipzig die Druckerlaubnis erhalten hatte. Der Verleger Voß hatte nun, um weiteren Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, vor einigen Jahren das Verlagsrecht dieses Werkes an die Firma J. Schabelky in Zürich verkauft. Die bei ihm immer noch eingehenden Bestellungen sandte er natürlich pflichtgemäß nach Zürich. Um jedoch bei dringlichen Bestellungen keine Verzögerung eintreten zu lassen, hatte er sich durch die Züricher Firma bestimmen lassen, bei einem Markthelfer in Leipzig ein Lager des Buches zu halten und die ihm von Zürich gesandten Blanks-Partakturen auszufüllen, so daß dann sofort in Leipzig die Auslieferung erfolgen konnte. Einige dieser Verbreitungshandlungen kamen zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft und führten dazu, daß abermals Auflage gegen Herrn Voß erhoben wurde. Das Landgericht Rudolstadt hat ihn am 11. Dezember vor. Js. abermals wegen Beschimpfung der katholischen Kirche verurteilt und zwar zu drei Monaten Gefängnis. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, die er heute persönlich vor dem Reichsgericht vertrat. Er bestritt, mit dem strafrechtlichen Dolus gehandelt zu haben und behauptete, daß er rein aus Gefälligkeit und ohne jedes materielle Interesse die Verbeiden des Buches veranlaßt habe. Auch habe er es nicht für denkbar gehalten, daß ein von dem Verichte mehrfach geläubertes Buch, das sogar der Rudolstädter Staatsanwalt Hansen, nachdem er in einem Evidenzprozeß einen Posten hatte beschlagnahmen lassen, durch den Gerichtsvollzieher habe verkaufen lassen, ihm noch einmal einen Strafprozeß werde verschaffen können. Das Reichsgericht verwarf jedoch die Revision als unbegründet, da das Vergehen gegen den § 166 einwandfrei festgelegt sei und die neuerdings vorgebrachten Thatsachen keine Beachtung finden könnten.

Der **schmuggelnde Erzbischof**. Den Erzbischof von Paris, Kardinal Richard, scheint die Kunst der irdischen Weisheit seit seinem Eintreten für die Assumptionisten und ihren Kust des heiligen Antonius von Padua vollständig verlassen zu haben. Erst jüngst hat ihm Herr Waldeck-Roussseau einen recht scharfen Verweis erteilt, und jetzt erzählt man nach der Frankfurter Zeitung in politischen Kreisen von einem neuen Mißgeschick des Kirchenfürsten. Der Herr Kardinal scheint eine besondere Vorliebe für eine Sorte holländischen Käses zu hegen und legte Gewicht darauf, ihn von der Quelle zu beziehen. In regelmäßigen Zwischenräumen trafen also die üblichen runden Kästen unter seiner Adresse ein, und die französischen Zollbeamten waren so lebenswichtig, auf besondere Kontrollschereien zu verzichten, bis ihnen eines Tages auffiel, daß die runden Käse neuerdings mit fortgesetzter Regelmäßigkeit in vierzehn Kisten eintrafen. Schließlich siegte die Neugier über die Ehrfurcht, und sie bohrten eine Senbuna an, mit aller technischen Diskretion, die die Materie erforderte. Aus der viereckigen Ritze kam aber kein runder, zweifelhaft duftender Käse hervor, sondern das köstliche Aroma frischer Import-Cigarren. Tabaksmuggel ist in Frankreich ein ganz besonders schweres Verbrechen, und die Zollbehörde konnte sich gegenüber der Deutlichkeit des Gesetzes unmöglich mit einem Verweis begnügen. Sie nahm jedoch milde an, daß die vorhergegangenen Kisten, einerlei ob rund oder viereckig, wirklich Käse enthalten hatten, und der Erzbischof von Paris, Kardinal Richard, kam diesmal mit einer Strafe von 100 Franken davon. Mehr als dieses Strafmandat soll ihn jedoch der Verlust der Cigarren geschmerzt haben, die natürlich im Zollamt geblieben sind. Wie verkauft, wollen die Väter der Assumption eine fromme Kollerte veranstalten, um das Versehen des heiligen Antonius von Padua wieder gutzumachen.

Die Folter bei den alten Aegyptern.

Die Revue de l'Université de Bruxelles veröffentlicht jenseits Auszüge aus einer Arbeit des Juristen und Archäologen Jean Capert über das ägyptische Strafrecht. Besonders bemerkenswert sind darin die Ausführungen über die Rolle, die der Stock im Leben der alten Aegypter in der klassischen Zeit spielte, nicht etwa nur im gerichtlichen Verfahren, sondern auch in der Pädagogik. Die Folter wird vor der Eröffnung der Verhandlungen allen Angeklagten gegenüber angewendet, außerdem auch den Familienangehörigen eines verstorbenen Verbrechers, die an seiner Stelle verhört wurden. Die gewöhnlich zur Anwendung gelangende Folter ist die Bastonnade, die überhaupt eine der häufigsten Strafen des ägyptischen Strafrechts ist. Ehrenrührig wie bei uns konnte ihnen die Strafe bei der ungeheuren Rolle, die der Stock im alten Aegypten überhaupt spielte, kaum erscheinen. Die Denkmäler zeigen uns ebenso wie die schriftliche Ueberlieferung, ein wie ausgiebiger Gebrauch von ihm gemacht wurde. Der Schreiber Sina schreibt an seinen Lehrer: „Von früher Kindheit an war ich bei Dir, Du hast meinen Rücken geschlagen, Deine Lehren sind eingegangen in mein Ohr.“ Ein Pädagoge meint: „Der junge Mensch hat einen Rücken, er hört den, der ihn schlägt.“ „Das Ohr des jungen Menschen ist auf seinem Rücken,“ heißt es an anderer Stelle. Auf den ältesten Denkmälern finden sich Darstellungen der Bastonnade. Der Schuldige empfängt, auf dem Boden hockend oder ausgestreckt liegend, die Schläge, die ein Vertreter der Behörde ihm ausgiebig darreicht. Bei allen Darstellungen öffentlicher oder privater Arbeiten, beim Häuserbau wie bei der Feldarbeit, überall erscheint der mit einem Stock besaffnete Aufseher. Eine Stelle in dem Dekret des Harmabicht antuzugehen, daß die Zahl der Schläge für jeden Fall besonders festgesetzt wurde. Es heißt dort: „Das Urteil soll an ihm mit 100 Stockschlägen vollzogen werden, bis fünf Wunden sich geöffnet haben.“ Die Bastonnade wurde Zeugen und Angeklagten auf Hände und Füße verabreicht. Der Papyrus-Maher A spricht den Zweck derselben deutlich aus: „Man gab ihnen die Bastonnade auf ihre Hände und Füße, um ihnen ihr Verbrechen genau heimzuzahlen.“ In der Protokollen findet sich gewöhnlich die Formel: „Der Dieb Nessomontu wurde vorgeladen. Er wurde unter Anwendung

der Bastonnade verhört, die Bastonnade wurde ihm auf Hände und Füße gegeben.“ Wenn der Angeklagte vor der Eröffnung der Verhandlung gestorben war, wird, wie erwähnt, ein Familienmitglied vorgeladen, an seiner Stelle zu antworten, und gleichfalls der Bastonnade unterworfen: „Der Priester Nessuamon wurde wegen seines Vaters vorgeladen. Er wurde unter Anwendung der Bastonnade verhört. Man sagte zu ihm: „Sage uns, wie Dein Vater mit diesen Menschen kam, die seine Begleiter waren?“ Er antwortete: „Mein Vater war dort, das ist wahr, aber da ich damals erst ein Kind war, weiß ich nicht, wie er dies that.“ Er wurde von neuem peinlich verhört und sagte nur aus: „Ich sah den Arbeiter Ahulmofer mit dem Wächter Moser, den Sohn des Merwer, und den Arbeiter N... drei im ganzen. Ich sah sie genau und es ist wahr, daß dieses Gold fortgeschleppt wurde, und ich kenne diese drei Menschen.“ Man gab ihm die Bastonnade und fragte noch einmal, er wiederholte: „Die drei Männer, ich sah sie genau.“ ... Der Zeuge hat also zuerst nichts sagen wollen und seine Jugend vorgeschützt; eine zweite Bastonnade ruft aber seine Erinnerungen wach und er sagt gegen drei Männer aus; durch seine anfängliche Weigerung erschien jedoch seine Wahrhaftigkeit in verdächtigem Licht, und eine dritte Bastonnade erscheint notwendig, seine Erklärungen zu bestätigen. Dieses Verfahren wird wiederholt in den Protokollen angeführt, wenn der Angeklagte zuerst leugnete. Auch die Frauen werden der Bastonnade unterworfen und in derselben Weise verhört. Wahrscheinlich gab es bei diesem Verfahren verschiedene Grade; es wird in dem schon erwähnten Papyrus unterschieden zwischen der einfachen, der vollständigen und der schmerzlichen Bastonnade. Auch von anderen Mitteln der Folter wird in den Papyri gesprochen, ohne daß sich aber etwas Genaueres darüber ermitteln ließe. So wird z. B. ein „Holzkopf“ erwähnt, vielleicht war dies ein Halsring von Holz, mit dem der Kopf gepreßt wurde. Lulianos von Samosata, der um 180 n. Christi geboren ist und am Schlusse seines Lebens in Aegypten lebte, erzählt in einer Geschichte von Dieben: „Einige von ihnen werden in dem Augenblick ergriffen, in dem sie einen Teil der gestohlenen Gegenstände verkaufen. Auf dem Made gefoltert, legen sie vollständige Geständnisse ab.“ Wenn diese Folter in Aegypten wirklich existiert hat, so kann es nur in späterer Zeit gewesen sein, und sie war sicher von Griechenland aus eingeführt.

Litterarisches.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben das 24. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Revolte der Künstler. — Schippel, Brentano und die Plattenvorlage. Von K. Kantsch. — Ein Steygergericht. Von Wolfgang Heine. — Pariser Theater. Von Dr. Felicie Wolff. — Litterarische Rundschau: Rudolf Volzlar, Das Wiener Burg-Theater. — Feuilleton: Das, was nicht war. Von W. Garshin. Aus dem Russischen überseht von S. Nzelrod.

Nr. 50 des **Simplex** (Illustrierte Wochenschrift, Verlag von Albert Langen, München) enthält folgende Illustrationen: „Ein neuer Geschäftszweig“ von F. v. Hezmeier, „Der Decoret“ von W. Caspari, „Ein Edelstein der Nation“ von W. Schulz, „Hofjägerlatein“ und „Unter Kindern“ von E. Höhn, „Schutz vor Schutzleuten“ von Th. Heine, „Das österrische Geselbuch“ von E. Heilmann, „Balsam“ und „Ein Kaiser“ von F. B. Engl. — Textlich vervollständig wird die Nummer durch ein stimmungsvolles Gedicht von Paul Bornstein, ein politisch-satirisches Gedicht von Hafe, einige lustige Anekdoten unter der beliebten Rubrik „Dieber Simpleximus“ und eine überaus amüsante Erzählung „Die Hinterseeer“ von Peter Schlemihl. — Der Simplex kostet vierteljährlich 1.25 Mark und ist zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme und die Postämter.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Sonabendabend tagte eine gut besuchte Versammlung des **Deutschen Holzarbeiter-Verbandes**, Filiale Magdeburg-Wilhelmstadt, im „Luisenpark“. Da Kollege Gorgas krankheitsbedingt nicht erscheinen konnte, hatte Genosse Nisch es übernommen, an seiner Stelle das Referat über die Verwendungslehre zu halten. Derselbe überlebte sich seines Auftrags zur Zufriedenheit der Anwesenden. Im Verlaufe der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß Kollege Benckert mit 201 Stimme gegen Kollegen Gorgas, der nur 113 Stimmen erhielt, zum Delegierten des Verbandstages gewählt worden ist. Im weiteren wurde beschlossen, laut Anregung des Hauptvorstandes außer dem ständigen Beitrag pro Woche, noch eine Streikrate von 30 Pfg. zu geben.

Donnerstag, 15. März:

Wilhelmstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abend 8½ Uhr Übungsstunde in der „Hoffnung“, Große Diebendorferstraße 201. Radfahrklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abend Vereinsabend im „Luisenpark“. N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8¼ Uhr Übungsstunde im „Weißen Hirsch“. Arbeiter-Turnverein Neustadt. Übungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weißen Hirsch. Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde im „Deutschen Hof“. Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Lieberkranz“. Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Übungsstunde bei Hofsch, Draunschwägerstr. 2a. Mitglieder werden aufgenommen. Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstraße. Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“, Kl.-Dietrichsleben. Jeden Donnerstag abends 8¼ Uhr Übungsstunde bei Restaurateur Mylius. Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wiltb. Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen. Radfahrverein „Falke“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Hofjäger“.

Biehmarkt.

Magdeburg, 13. März. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 176 Rinder einschl. 39 Bullen, 263 Kälber, 215 Schafböcke etc., 1137 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: D h f e u: a) vollfleischige 32—33 Mk., b) junge fleischige 30—31 Mk., c) mäßig bis gut genährte 27—29 Mk., d) gering genährte 24—26 Mk. Bullen: a) vollfleischige 30—32, b) mäßig bis gut genährte 27 bis 30 Mk., c) gering genährte 24—26 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige Färsen 27—30 Mk., b) vollfleischige Kühe 26—27 Mk., c) ausgemästete Kühe 24—25 Mk., d) mäßig genährte 22—23 Mk., e) gering genährte 20—21 Mk. Kälber: a) feinste Mast- 43—46 Mk., b) mittlere 35—42 Mk., c) geringe 28—35 Mk., d) ältere, gering genährte — Mk. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 27—30 Mk., b) ältere Mastlamm 24—26 Mk., c) mäßig genährte 20—24 Mk. Schweine: a) vollfleischige 47—48 Mk., b) fleischige 45—46 Mk., c) gering entwickelte 43—44 Mk., d) Sauen und Eber 35—42 Mk. bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: Flaue. Ueberstand: 40 Rinder, 10 Kälber, 80 Schafe, 150 Schweine.

Wasserstände.				Elbe.				Havel.					
Unken und Saale.		Saale.		11. März		12. März		11. März		12. März		13. März	
Straßfurt	+ 1.50	+ 1.45	0.05	Brandenburg	+ 2.54	+ 2.51	0.03	Brandenburg	+ 2.54	+ 2.51	0.03	—	—
Erfurth	+ 2.98	+ 2.98	0.02	do. Oberpegel	+ 2.19	+ 2.23	—	do. Oberpegel	+ 2.19	+ 2.23	—	—	0.04
Wiesleben	+ 2.90	+ 2.90	—	do. Unterpegel	+ 2.08	+ 2.08	—	do. Unterpegel	+ 2.08	+ 2.08	—	—	—
Bernburg	+ 2.42	+ 2.42	—	do. Unterpegel	+ 1.75	+ 1.75	—	do. Unterpegel	+ 1.75	+ 1.75	—	—	—
Salze, Oberpegel	+ 2.00	+ 2.00	—	Havelberg	+ 4.32	+ 4.25	0.07	—	—	—	—	—	—
do. Unterpegel	+ 2.38	+ 2.80	0.08	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dessau	+ 1.74	+ 1.78	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wühlbedrücke	—	—	0.04	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Jungbunzlau	+ 0.24	+ 0.18	0.06	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Damm	+ 0.70	+ 0.74	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wühlweis	+ 0.92	+ 0.96	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Prag	+ 1.42	+ 1.42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Ganz aussergewöhnlich billig und vorteilhaft:

Gardinen
Gardinen
Gardinen
Gardinen

grösste Auswahl
herrlichste Muster
billigste Preise
garantierte Haltbarkeit

Gardinen
Gardinen
Gardinen
Gardinen

Gardinen
Gardinen
Gardinen
Gardinen

Meter von
20 Pfg.

Gardinen
Gardinen
Gardinen
Gardinen

Gardinen
Gardinen

bis zu den feinsten
elegantesten Qualitäten.

Gardinen
Gardinen

Siegfried Cohn

Breiteweg 58

Breiteweg 58.

Magdeburgs größtes und ältestes Pfand-Leih-Haus Adolph Michaelis

Gegründet 1881 Apfelstraße 16 Gegründet 1881

empfiehlt sich zur Beleihung von Herren- und Damen-Garderoben, Wäsche, Betten, Gold- und Silberfachen, Uhren, Fahrrädern, Nähmaschinen, sowie größeren Posten jeder Art und in jeder Höhe. 3779

Delikatess-Korbkäse

aus meiner Dampf-Molkerei „Prödel“ empfehle das Stück zu 20 Pfennig. 234

L. W. Lüder

Große Marktstraßen- und Stephansbrücken-Ecke.

Wollen Sie eine großartig schöne Cigarre rauchen, ohne gerade viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine

Triumph-Cigarre.

Dieselbe kostet nur per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark und um auch dem weniger Bemittelten den Genuß einer so vorzüglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzelnen das Stück zu 5 Pfennig.

Das ist ein Ereignis. Das ist eine Offerte, die niemand unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben.

A. Biermann 335

Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

Colomba-Margarine

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund 75 Pfg. offeriert

Aug. Groebler, Buckau
Grusonstraße 2.

* Selbstgef. Harmonikas in allen Preislagen. * Suche zu kaufen 3 teiliges Seckebauer Repar. gut u. bill. G. Metzger, Harzstr. 7 Neustadt, Nikolaistraße 2, S. pl. lts.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Barbiere, Schneider, Bäcker, Stellmacher, Tischler, Schuhmacher, 2 Mann zum Buchhandel, Ackerknechte und Dienstmädchen.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.
Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche 10—1 " " " 4—7

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:
Haus- und Laufburschen, Kutscher, Hausdiener und Portier für Hotel, Acker- und Futterknechte, Fuhrknechte, Schriftsetzer, Stellmacher, Schlosser, Lackierer, Schneider, Buchbinder, Tapezierer, Möbel- und Modellmacher, Lehrlinge aller Art für sofort und Opfern

Weibliche Abteilung:
Stellungsuchende Personen aller Berufs und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

Stellung suchen:

Männliche Abteilung:
Arbeiter, Burschen, Boten, Wächter, Heizer, Maschinisten und viele Handwerker aller Art.
Weibliche Abteilung:
Geschäfts-, Dienst- und Wirtschaftspersonal aller Art zu sofort und 1. April.

Großes Lager möbl., birk., kief. Möbel, Spiegel und Polsterwaren (eig. Werkstatt) unter Garantie Transp. d. eig. Gespann fr. 516

Fr. Schmidt, Tischlermstr.
Buckau, Schönebenderstr. 16
— schräg gegenüber der Kirche. —

Alte und Neue Neustadt!
Tapeten und Borden
enorm billig. — Keine unter Fabrikpreis. 605
Bitte um Besichtigung meiner 2 großen Schaufenster.

Bernh. Gleibler
Eisenburgerstraße 26.

Regina-Fahrräder. Goldene Verkaufsstelle: Große Münzstraße 9.

Achtung!

Wer billig seinen Bedarf in 861

Cigarren

decken will, kaufe das Hundert für
2.30 bis 3 Mark
— nur hochfeine Qualitäten —
— keine Rippen —
nur in der

Auktions-Millionhalle
Schwerfegerstraße 23.

Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 9 Uhr.

J. Baumgärtner
Auktionator.